Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekázanka 18 ◆ Teleph.: 26795, 31469, Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33855 ◆ Postscheckamt: 57544

12. Jahrgang. Mittwoch, 4. Mai 1932 Nr. 106.

Naziführer schießt einen Sozialdemokraten nieder.

Neuteich (Freistaat Danzig), 3. Mai. Der Bauunternehmer Rudzinski, Führer der hiesigen SS hatte heute vormittag mit der Frau des sozialdemokratischen Stadtverordneten Gruhn eine Auseinandersetzung. Am Nachmittag wollte Gruhn den Bauunternehmer auf der Straße zur Rede stellen; als mehrere Nationalsozialisten hinzueilten, kam es zu Tätlichkeiten. Rudzinski zog eine Pistole und gab auf Gruhn und dessen Frau vier Schüsse ab. Gruhn wurde durch einen Schuß ins Herz auf der Stelle getötet, seine Frau blieb unverletzt.

*

Braunschweig, 2. Mai. Den sozialdemokratischen Dozenten an der Technischen Hochschule Dr. von Bracken und Dr. von Frankenberg, ist ihr Lehrauftrag entzogen worden.

Klagges, Horthy und der 1. Mai.

Braunschweig reaktionärer als das konterrevolutionäre Ungarn.

Wir haben Samstag das schändliche Doppelspiel der Nazis mit der Feier des 1. Mai gebrandmarkt. Dazu ist eine Richtigstellung geboten, welche die Schande der Hakenkreuzler noch vergrößert. Horthyungarn hat nicht, wie irrtümlich gemeldet wurde, die Maifeiern schlechthin verboten. Maiversammlungen, auch unter freiem Himmel, waren gestattet, nur Demonstrationsumzüge wurden untersagt.

Das konterrevolutionäre Ungarn ist also freiheitlicher als das von dem Nazibonzen Klagges regierte Braunschweig.

Es bleiben nur Italien, die Türkei und Japan übrig, die mit dieser Keimzelle des Dritten Reiches auf eine Stufe gestellt werden können. Wenn unsere Nazimitläufer diese Zustände nur eine Woche auskosten müßten, sie wären auf ewig von ihren Hakenkreuzschmerzen kuriert.

Um die Auflösung des Nationalrates.

Die Bürgerlichen in ihrer eigenen Falle gefangen.

Wien, 3. Mai. (Eigenbericht.) In der morgigen Sitzung des Verfassungsausschusses sollen die unter dem Eindruck der Wahlergebnisse in der Vorwoche von den Sozialdemokraten, aber auch von den Heimwehren und Großdeutschen gestellten Anträge auf Auflösung des Nationalrates, dessen Wahlperiode erst 1934 abläuft, zur Verhandlung gelangen. Die Sozialdemokraten hatten einen derartigen Antrag überdies schon im Feber d. J. gestellt und meinen ihn auch heute völlig ernst. Die Großdeutschen und Heimwehrabgeordneten dagegen wollten damit nur ein bißchen Demagogie treiben und sind durch die Haltung der Sozialdemokraten sehr in die Enge getrieben.

Namentlich die Christlichsozialen, die sich anfangs auch nicht sehr gegen die Auflösungsanträge gestellt, sondern nur gewünscht hatten, daß eventuelle Neuwahlen nicht in der Ernte stattfinden, haben jetzt plötzlich Angst bekommen und schon in der gestrigen Klubsitzung soll der Bundeskanzler Buresch sich sehr energisch gegen eine Auflösung ausgesprochen haben. Auch die Heimwehren sind plötzlich schwankend geworden und haben heute den Christlichsozialen den Vorschlag gemacht, eine Regierung aus allen antimarxistischen Parteien zu bilden, wobei sie den steirischen Landeshauptmann und Heimwehrförderer Rintelen als Bundeskanzler vorschlugen.

Heute verhandelte Vaugoin im Parlament den ganzen Tag mit den Heimwehren, um sie zu veranlassen, im Ausschuß gegen den sozialdemokratischen Auflösungsantrag zu stimmen. Die Heimwehren sollen dazu geneigt sein, stellen aber noch Bedingungen. Jedenfalls herrschte heute starke Krisenstimmung, da die Regierung in den vertraulichen Beratungen der Christlichsozialen sogar mit der Demission gedroht haben soll, falls die Auflösung beschlossen werden sollte.

Klarheit über die Situation werden jedoch erst die morgigen Ausschußverhandlungen bringen. Die Sozialdemokraten werden auf ihrem Auflösungsantrag beharren und **Neuwahlen für den 12. oder 19. Juni vorschlagen.**

Der Wahlsieg der französischen Genossen.

Rund 250.000 Stimmen gewonnen. — Die Kommunisten verlieren 300.000 Stimmen.

Paris, 3. Mai. Für die Sozialisten stimmten am vergangenen Sonntag bei 9,477.000 abgegebenen Stimmen rund 1,950.000 Wähler, was gegenüber den letzten Wahlen eine Zunahme von etwa einer Viertelmillion Stimmen bedeutet. Die Sozialisten erwarten, daß sie bei den engeren Wahlen weitere 80 Mandate erlangen werden, so daß sie in der neuen Kammer mit ungefähr 120 Deputierten vertreten wären.

Auch die Radikalen haben einen beträchtlichen Stimmenzuwachs von etwa einer Viertelmillion Stimmen zu verzeichnen; sie erhielten rund 1,900.000 Stimmen und haben bisher 63 gewählte Deputierte. Bei der engeren Wahl erwarten sie weiterhin gegen 80 Mandate zu erlangen, so daß sie insgesamt 140 bis 150 Deputierte hätten.

Für die Kommunisten stimmten diesmal 750.000 Wähler, was gegenüber den letzten Wahlen einen Rückgang von etwa 300.000 Stimmen bedeutet. Sie haben bei den engeren Wahlen nur auf die Wahl dreier weiterer Kandidaten Aussicht.

In zahlreichen Wahlbezirken wurde von den Radikalen, ohne die Entscheidung des heutigen Vollzugsausschusses abzuwarten, zugunsten von Sozialisten und umgekehrt, auf die Kandidatur im zweiten Wahlgang verzichtet. Die Partei habe ihren Wählern empfohlen, für jenen linksstehenden Kandidaten zu stimmen, der im ersten Wahlgange die höchste Stimmenzahl erhalten hat.

Heute nachmittags tagte der Vollzugsausschuß der radikalen Partei und beriet über das Vorgehen bei den engeren Wahlen. Der Führer der Radikalen Herriot wiederholte heute Pressevertretern gegenüber, daß er die Regierungsbildung nicht annehmen würde, wenn sie ihm unter denselben Bedingungen, wie bei den Wahlen im Jahre 1924 angeboten würde, d. h. ein Kabinett der Linken mit freier Unterstützung der Sozialisten ohne ihre direkte Beteiligung und Mitverantwortung in der Regierung.

Dollarentwertung?

Washington, 2. Mai. (Reuter.) Das Repräsentantenhaus nahm heute einen Gesetzentwurf an, der die Stabilisierung des Dollar auf der Basis seines Wertes von 1926 durch das Bundesreserveamt vorsieht.

*

Die vorstehende Nachricht wird geeignet sein, in der ganzen Welt das größte Aufsehen zu erregen. Nachdem England im September des vorigen Jahres den Wert des Pfundes herabgesetzt hat, schreitet nun auch Amerika, dessen Währungseinheit, der Dollar, bisher als unerschütterlich gegolten hat, daran, den Wert seiner Währungseinheit herabzusetzen, um so über die Krise hinwegzukommen. Ein Teil der Wirtschaftspolitiker sieht nämlich die Hauptursache der Krise im überhöhten Geldwert, wodurch die Warenpreise niedrig sind, was (insbesondere in der Landwirtschaft) der markanteste Ausdruck der Krise ist. Durch die Herabsetzung des Wertes des Dollars werden die Warenpreise zu erhöhen gesucht. Die Dollarentwertung wird bewerkstelligt durch Ausgabe von zusätzlichem Kredit, der dazu dienen soll, liquides Kapital zu schaffen, der Industrie das Kapital zur Verfügung zu stellen und so die Wirtschaft zu beleben. Ob dieses Experiment gelingen wird, bleibt abzuwarten. Bemerkt muß auch werden, daß der Beschluß des Repräsentantenhauses noch nicht genügt, erforderlich ist auch die Zustimmung des Senates.

Der Angriffscharakter der Linienschiffe.

Die „Sachverständigen" kommen zu keiner Entscheidung.

Genf, 3. Mai. Im Flottenausschuß der Abrüstungskonferenz wurde heute die Aussprache fortgesetzt über die Frage, ob die Linienschiffe als Angriffswaffe anzusehen sind. Die Vereinigten Staaten von Amerika traten für die Beibehaltung der großen Kampfschiffe ein. Der englische Vertreter sprach sich unter Aufrechterhaltung des englischen Standpunktes, daß die Linienschiffe Verteidigungsmittel seien, für eine Herabsetzung der Tonnage aus. Der russische Vertreter und die meisten übrigen Staaten entschieden sich für einen Angriffscharakter der Linienschiffe.

Die Aussprache über die Frage der Linienschiffe wurde sodann abgeschlossen. Der Vorsitzende des Flottenausschusses erklärte, er werde die dem Ausschuß vorgebrachten Vorschläge und Anregungen dem Büro als Material überweisen. Das bedeutet, daß die technischen Sachverständigen im Flottenausschuß über die ihnen gestellten Fragen, ob die Linienschiffe als Angriffswaffe anzusehen sind, keine Entscheidung getroffen haben.

Die Bauarbeiter in Aussig, Leitmeritz und Teplitz im Abwehrkampf.

Die Unternehmer kürzen die Löhne!

Wie uns gemeldet wird, haben die Bauarbeiter in Aussig, Leitmeritz und Teplitz die Arbeit niedergelegt. Die Ursache ist, daß die Baumeister den Schiedsspruch, den ein staatliches Gericht gefällt hat, nicht anerkennen wollen.

Sie haben am Samstag, den 30. April und am Montag, den 2. Mai den Bauarbeitern Reverse vorgelegt, in denen der Lohn, den das Lohnschiedsgericht für das Baugewerbe festgelegt hat, um 45 Heller pro Stunde gekürzt werden soll.

Diese Maßnahme geschieht über Auftrag des Arbeitgeberbundes in Reichenberg, dessen Führer in Aussig der Sekretär Schrittwieser und der Baumeister Josef Köckert sind.

Da die Bauarbeiter die Reverse nicht unterschrieben haben, weil ja der Lohn durch Schiedsspruch festgelegt ist, wurden viele sofort entlassen, oder nicht mehr beschäftigt.

Diese Provokation beantworteten die Bauarbeiter mit der Arbeitseinstellung. Wenn daher die Bauarbeit in diesen beiden Bezirken ruht, so ist niemand anderer daran schuld als die Baumeister und ihre Organisation.

Die Baumeister wollen mit Diktat die Löhne trotz Schiedsspruch kürzen und werfen jeden aufs Pflaster, der sich nicht fügen will. Die Herren schreien, daß sie alle vor dem Konkurse stehen und daß sie nur Arbeit retten kann und wenn die Arbeit beginnen soll, dann treffen sie Maßnahmen, durch welche nicht nur die Bauarbeiter, sondern auch die Bauherren und der Staat geschädigt werden.

Die deutschen Baumeister pfeifen auf Gesetze und Schiedsgerichte. Die Oeffentlichkeit möge diese Aufklärung zur Kenntnis nehmen.

Kein Bauarbeiter nimmt in Aussig und Leitmeritz Arbeit an, so lange der Konflikt nicht geschlichtet ist.

Für die Bauarbeiter gilt der Schiedsspruch und die durch diesen für die Bauarbeiter festgesetzten Löhne.

Kein organisierter Bauarbeiter lasse sich von den kommunistischen Hasardeuren, die schon wieder das Schlachtfeld abhausieren, irgendwie beeinflussen und weiche keinem Terror, sondern wende sich in allen Fällen an das Sekretariat der Bauarbeiter in Aussig, Dresdnerstraße 25.

Helfet den Arbeitslosen!

Noch schweigt die Front des Hungers und der Verzweiflung!

In unseren Umzügen am ersten Mai sind Zehntausende von Arbeitslosen mitmarschiert. Trotz der verzweifelten Stimmung, von der die meisten dieser Menschen ergriffen sind, trotz der fürchterlichen Wochen, Monate, sogar Jahre, die hinter ihnen liegen, trotz der geringen Aussicht auf Beschäftigung, Lohn und menschenwürdiges Dasein, die sie vor sich sehen, ist in ihnen der Glaube an den Sozialismus unerschüttert geblieben, wanken sie nicht in ihrer Treue zur Partei. Sie wissen auch, warum sie der Sozialdemokratie treu geblieben sind: Weil die Tätigkeit der Partei, tausender ihrer Vertrauensmänner, ihrer Vertreter in den Gemeinden, Bezirken, Ländern, im Abgeordnetenhause, im Senate und des sozialdemokratischen Fürsorgeministers vor allem bezweckt, den Opfern der Krise zu helfen und weil diese Arbeit nicht erfolglos geblieben ist.

Allerdings haben alle Maßnahmen, die auf sozialdemokratische Initiative ergriffen wurden, nicht das Leben der Arbeitslosen sicherstellen können. In den Umzügen konnte man sehen, daß die Arbeitslosen, ihre Frauen und Kinder unterernährt, daß die Arbeiter schlechter gekleidet sind als in früheren Jahren. Wir müssen also unsere Anstrengungen verdoppeln, um den Menschen zu helfen, um die Not der Arbeitslosen und ihrer Familien zu lindern und vor allem — Arbeit zu schaffen.

Uns Sozialdemokraten sind die finanziellen Verhältnisse des Staates bekannt und wir wollen alle Bestrebungen unterstützen, um die Staatskassen zu füllen und das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen. Gerade deswegen sind wir dafür, daß diejenigen, welche auf Grund ihres Einkommens eine luxuriöse Lebenshaltung führen, in der Zeit furchtbarster Not von Hunderttausenden auf einen Teil dieses Einkommens verzichten. Es ist unerträglich, daß 600.000 Menschen mit ihren Familien den ärgsten Entbehrungen preisgegeben sind, während ein paar Zehntausende prassen und schlemmen! Es ist daher zu begrüßen, wenn der Finanzminister den Krisenzuschlag zur Einkommensteuer bei jenen, die über 100.000 Kronen Jahreseinkommen haben, erhöhen will. Je rascher das geschieht, umso besser.

Es ist aber auch höchste Zeit, daß die bürgerlichen Parteien ihren Widerstand gegen den beabsichtigten Notfonds aufgeben. Es ist unhaltbar, daß in der Tschechoslowakei nur Staat und Gewerkschaften zur Arbeitslosenunterstützung beitragen, nicht aber die Unternehmer, denen die jetzt arbeitslosen Arbeiter durch Jahre hohe Profite erarbeitet haben! Wenn in Deutschland und Oesterreich die Unternehmer etwas für die Arbeitslosen hergeben können, so muß dies auch bei uns möglich sein. Die bürgerlichen Parteien mögen mit dem Feuer nicht spielen, Warnungssignale hat es in den letzten Monaten schon einige gegeben. Wenn der Staat die Arbeitslosen nicht vor dem Verhungern schützen wird, stehen ganz andere Dinge auf dem Spiele als die paar Kronen, welche die Unternehmer für den Notfonds hergeben sollen!

Auch der Staat muß ungeachtet seiner finanziellen Lage die Mittel für die Belebung der Investitionstätigkeit aufbringen, weil er die Arbeitslosen nicht zugrunde gehen lassen kann. Die 600.000 Arbeitslosen, so sagte der Vorsitzende der tschechischen Sozialdemokratie Genosse Hampl am ersten Mai mit Recht: „diese ausgesaugten, hungernden und verzweifelten Menschen sind nicht nur ein Zeugnis kapitalistischer Ohnmacht, sondern gleichzeitig ein großes Memento, das allen ver-

antwortlichen Menschen in der Republik um die Köpfe schlägt. Sie sind ein Memento für die Regierung, das Parlament und alle, die irgendeine Verantwortung tragen. Sie sind ein warnendes Memento für unsere Bourgeoisie. Man kann nicht das Parlament auf Ferien schicken, man kann nicht in der Regierung um jede Million für die Arbeitslosen streiten, wenn hier eine bisher schweigende, aber drohende Front des Hungers und der Verzweiflung steht!"

Noch schweigen die Hunderttausenden. Aber wie lange werden sie ihr Schicksal ertragen? Wie lange werden sie ihren abgehärmten Frauen in die Augen sehen, den Hunger ihrer Kinder ertragen können? Die Arbeitslosen rufen nach Arbeit. Der Privatkapitalismus mit seiner vielgerühmten Unternehmerinitiative kann sie ihnen nicht schaffen. Umso größer ist die Pflicht des demokratischen Staates alles zu tun, was möglich ist. Die Sozialdemokratie weist den Weg: öffentliche Investitionen und ausreichende Hilfe für die Arbeitslosen, so weit sie nicht durch öffentliche Arbeiten beschäftigt werden können. An den bürgerlichen Parteien liegt es, rechtzeitig nachzugeben — sonst werden die Opfer, welche die bürgerlichen Klassen werden bringen müssen, größere sein, als sie heute auch nur ahnen!

Der verbotene Kautsky.

Zu dem Prager Radioskandal am 1. Mai.

Wir haben in letzter Zeit mehrfach die Ausschreitungen festgestellt, die sich der Prager Rundfunk aus „grundsätzlichen" (lies: politisch-reaktionären) Motiven gegen den Arbeiterfunk, und zwar sowohl gegen den tschechischen wie den deutschen leistete. Nun hat die Geschichte mit Karl Kautsky am 1. Mai dem Faß den Boden ausgeschlagen! Zwei Wochen vorher war diese Sendung (wir haben den Vortrag in unserer Sonntagnummer abgedruckt) vorbereitet und gemeldet — im letzten Augenblick erfolgte feige das Verbot. Während beispielsweise der Rundfunk in Holland die Wiener Sendung des Vortrags Kautskys übertrug, hat sich die Tschechoslowakei vor dem ganzen Ausland mit diesem Verbot, das erst aus dem Fall einen politischen machte, seelenruhig blamiert. Während dem tschechoslowakischen Rundfunkpublikum wöchentlich die Auslassungen agrarischer Führer und allsonntäglich Gottesdienste aus der Kirche serviert werden, war es unmöglich, daß am 1. Mai, am Festtag der Arbeiter, der ja zum Staatsfeiertag (!) erhoben wurde, Karl Kautsky, der Altmeister des wissenschaftlichen Sozialismus, auch durch den Prager Sender zu hören gewesen wäre.

Wir geben im Folgenden die genauen Informationen wieder, die das „Pravo lidu" über den skandalösen Vorfall mitteilt; und da unser tschechisches Bruderblatt unter anderem auch an die herzlichen Beziehungen erinnert, die zwischen Masaryk und Kautsky herrschen, so rufen wir den **Agrariern, die wie den ganzen Staat so auch den Rundfunk unter ihr Diktat zwingen wollen,** ins Gedächtnis, daß dieser verbotene Kautsky ein gebürtiger Prager ist — aber auf den besonders organisierten tschechoslowakischen Wellen nicht in Erscheinung treten darf, während man in Oesterreich und Holland sich eine Ehre daraus machte, am 1. Mai mit einem der größten Wissenschaftler, Sozialisten und Menschen unserer Zeit paradieren zu dürfen!

Das „Pravo Lidu" schreibt:

Die Nachricht von dem plötzlichen Verbot machte einen aufreizenden Eindruck, schon deshalb, weil auch in Ländern und Staaten mit einer Rechtsregierung die Verwaltungen des Radiojournals anerkennen, daß der erste Mai der Arbeiterschaft gehört und daß das Programm dieses Tages der Arbeiterschaft gewidmet werden soll. Es genügt zum Beispiel, das Programm des österreichischen Rundfunks anzusehen, um zu erkennen, wie anderswo die Wünsche der Arbeiterschaft wenigstens am Tage des Festes der Arbeit respektiert werden. Wenn es also der Wunsch der sozialistischen Kreise war, daß in unserem Rundfunk außer anderen Maisendungen auch ein Vortrag des bedeutendsten sozialistischen Wissenschaftlers der Jetztzeit eingereiht wird, hätte dieser Wunsch respektiert werden sollen.

Empörend ist aber nicht nur die beschämende Tatsache selbst, daß einer der größten lebenden Geister nicht in unserem Rundfunk sprechen durfte, sondern auch die würdelose Art, wie es zum Verbot kam.

Die Geschichte des Streites um den Vortrag Kautskys ist ungewöhnlich lehrreich. Vor mehr als 14 Tagen machte ein Mitglied der Regierung die Arbeitersendung aufmerksam, daß im österreichischen Radio am 1. Mai Genosse Karl Kautsky sprechen wird. Die Arbeitersendung begann sofort zu verhandeln, damit es zur Uebertragung komme, das Radiojournal schob die Entscheidung hinaus. Und bevor über die Sache noch entschieden worden war, machte der „Veder" aus ihr eine politische Affaire und verlangte kategorisch, daß der Vortrag des Genossen Kautsky nicht erlaubt werde. Die weitere Entscheidung und das Verhalten des Radiojournals entsprach dann den Wünschen des „Veder". Vor einer Woche begann das Radiojournal über die Relation offiziell zu verhandeln, es **verlagte die Verhandlungen aber von einem Tag auf den anderen,** bis im letzten Augenblick das geschäftsführende Kollegium entschied, daß der Vortrag des Genossen Kautsky nicht bewilligt wird. Es entschied, obwohl sich der zuständige Ressortminister für den Vortrag aussprach. Und als sich für die Sache auch andere Regierungsmitglieder zu interessieren begannen, verschwand der Ministerpräsident aus Prag, so daß die Entscheidung des geschäftsführenden Ausschusses in Kraft trat.

Einige Etappen dieser lehrreichen Geschichte verdienen eine genaue Erklärung. Der Vortrag des Genossen Kautsky wurde am Anfang nicht als Politikum aufgefaßt. Mit Recht, denn Karl Kautsky ist vor allem ein großer Wissenschaftler, ein Mensch, dessen Format alle Parteigrenzen weit übersteigt. Erinnern wir nur daran, was für ein warmes Verhältnis zwischen Kautsky und Masaryk besteht. Außerdem war sein Vortrag weit entfernt von jeder Parteiagitation. Erst der „Veder" machte aus dem projektierten Vortrag eine politische Affäre und das Radiojournal schloß sich überraschend nachgiebig der Ansicht des agrarischen Abendblattes an. Wir haben die Frage bereits aufgeworfen, ob **die Politik des Radiojournals vom „Veder" bestimmt** wird. Der Fall über welchen wir hier sprechen, gibt auf diese Frage eine ganz bestimmte Antwort.

Eine sehr interessante Episode ist

die Abstimmung des geschäftsführenden Ausschusses des Radiojournals.

Dieser hat sieben Mitglieder, von welchen drei Vertreter der privaten Teilnehmer und vier Vertreter des Staates sind: Zwei des Postministeriums (des Ressortministeriums), ein Vertreter des Außenministeriums und ein Vertreter des Ministerratspräsidiums. Nach unseren Informationen stimmten die Vertreter des Staates nicht einheitlich, obwohl der Standpunkt des Ressortministers Dr. Franke zum Vortrag Kautsky bekannt war. Der Vertreter des Ministerratspräsidiums stimmte gegen die Uebertragung, also gegen die übrigen Vertreter des Staates und mit den Vertretern der privaten Teilnehmer. Es ist die Frage, ob ein solches Vorgehen der staatlichen Vertreter möglich ist und ob die Vertretung der einzelnen Ministerien überhaupt dem wirklichen Bedarf entspricht.

Ueber die Meinungen und Ansichten der privaten Teilnehmer im Radiojournal muß man sich weiter nicht auslassen. Wir erinnern nur daran, wie es die Agrarier verstanden haben, ihren Einfluß im tschechoslowakischen Rundfunk, welcher doch eine offizielle Institution ist, einzurichten. An hervorragenden Stellen sitzen drei Exponenten agrarischer Interessen. Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses vertritt das Unternehmen, welches mit agrarischem Kapital finanziert wird, im Aufsichtsrate sitzt einerseits der Generalsekretär der Generalpartei, andererseits für die Gruppe der Landwirtschaft ein dritter Exponent der Agrarier. Das Vorgehen des Radiojournals sieht dann allerdings danach aus. Bei einem so offiziellen Unternehmen, wie es das Radiojournal ist, sollte übrigens ängstlich darauf geachtet werden, ob die rechtliche Stellung aller privaten Teilnehmer in Ordnung ist. Es sieht aber nicht so aus, als wäre es ganz in Ordnung, wenn an hervorragenden Stellen des Radiojournals Personen sitzen, welche nicht existierende Institutionen vertreten. So ist zum Beispiel die Radio-Slavia dort als Produzentin vertreten, obwohl sie keine ist. Es ist daher höchste Zeit, daß die Vertretung der staatlichen Interessen im Radiojournal in befriedigender Weise geregelt werde und daß die Berechtigung der Mitgliedschaft privater Teilnehmer überprüft werde.

Der heutige Stand der Dinge im Radiojournal ist ganz unhaltbar.

Eine Institution, welche den Winken der agrarischen Presse gehorcht, welche mit dem Zensurstift in den Vorträgen der Sozialisten wütet, aber Kundgebungen der agrarischen Größen nicht zensuriert, welche, wie es diesmal geschah, imstande ist geradezu Husarenstückchen durchzuführen,

muß von Grund auf geändert werden.

Der Staat unterstützt diese Institution, der Staat möge sich um Remedur kümmern.

*

Die Herren über den Prager Rundfunk dürfen überzeugt sein, daß wir ihnen von nun an noch mehr auf die Finger sehen werden als bisher. Wir werden ja sehen, wem zum Schluß diese Zustände, die tatsächlich längst unerträglich geworden sind, unangenehm sein werden!

Demission des Reichswirtschaftsministers.

Berlin, 3. Mai. Der Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold hat seine Demission angeboten. Die Ursachen der Demission sollen Differenzen in den Anschauungen betreffend die Richtlinien der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung sein.

Warmbold, der seinerzeit aus der Direktion der J. G. Farben als Vertreter der Wirtschaftskreise zum Minister ernannt worden war, hat besonders mit dem Plane Stegerwalds zur Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden nicht übereingestimmt.

Zu unserer Maifeier.

Im Verlaufe des gestrigen Tages erhielten wir noch eine größere Anzahl von Maifeierberichten, insbesondere aus Mähren und Schlesien, deren wichtigste wir in folgendem auszugsweise nachtragen:

Görkau.

Die diesjährige Maifeier im Gerichtsbezirke Görkau hat wohl alle Erwartungen übertroffen. Trotz der niederträchtigen Hetze der Kommunisten, die noch am Tage vor der Maifeier ein Flugblatt gegen die sozialdemokratische Partei, vor allem aber gegen die freien Gewerkschaften herausgaben, welches die gemeinsten Verleumdungen enthielt, hatten sich die Züge aus den einzelnen Orten in außergewöhnlicher Stärke zur festgesetzten Zeit eingefunden. Unter Vorantritt der Fanfarenbläser der Sozialistischen Jugend, bewegte sich der Demonstrationszug, an dem sich mehr als 1200 Personen und vier Musikkapellen beteiligten, durch die Hauptstraßen der Stadt zum Marktplatz. Dort referierten, mehrmals von Zustimmungsrufen und Beifall unterbrochen, der Genosse Hirsch, Teplitz, welcher die Bedeutung des 1. Mai und die Lage der Arbeiterschaft in diesem Staate schilderte, und die Jugendgenossin Käthe Ehrlich, Komotau, die in besonders markanten Worten zur Arbeiterjugend sprach. Die vom Genossen Hein zur Verlesung gebrachte Resolution fand einstimmige Annahme. Die Versammlung selbst wurde von den Fanfarenbläsern und den Arbeitersängern eröffnet und auch geschlossen. Nach Schluß der Kundgebung erfolgte dann der Abmarsch zum Schillerplatz, wo die Auflösung des Demonstrationszuges vor sich ging und von wo aus die einzelnen Züge wieder geschlossen in die Orte abmarschierten. Die Kommunisten, welche zur diesjährigen Maifeier tausende Menschen aus dem Bezirk zu ihrer Kundgebung nach Komotau dringen wollten, sind in einer Anzahl von — 163 Personen nach Komotau abmarschiert.

In Mähr.-Trübau

gestaltete sich die Kundgebung wuchtiger als im Vorjahre. An dem Fackelzuge am Vorabend beteiligten sich über 700 Personen, am Maimorgen hielt eine große Schar roter Falken und Kinder eine Maivorfeier mit Festzug, Rezitation, Sprechchor und Ansprache ab. Auch der eigentlichen Manifestationsversammlung am Nachmittag ging ein Demonstrationszug voran, in dem wirkungsvolle Standarten auffielen. Am Sportplatz hielt vor mehr als zweitausend Arbeitern und Arbeiterinnen Genosse Taub eine wuchtige, oft von Beifall unterbrochene Anklagerede, die er mit einem Hoch auf die sozialdemokratische Internationale in der Republik schloß. Der Vorsitzende, Genosse Friedl, beschloß mit einer Vertrauenskundgebung für den Minister Genossen Dr. Czech die Manifestation, die vielleicht die mächtigste seit dem Umsturzjahre war.

Einen außerordentlich schönen ersten Mai hatten unsere Genossen in

In Zwittau

wurde die Maidemonstration unserer Partei zu einer gewaltigen Kundgebung für die Forderungen der Arbeiterschaft und der Sozialdemokratie. 6000 bis 7000 Menschen hatten sich auf dem Hauptplatze der Stadt zur Maikundgebung, der ein prächtiger Festzug voranging, zusammengefunden. Genosse Wellan charakterisierte in wuchtiger Rede die Bedeutung der heurigen Maifeier als Demonstration des sozialistischen Proletariats gegen das verlagende und zerfallende System des Kapitalismus und beschäftigte sich eingehend mit der gegenwärtigen weltpolitischen Lage und der Taktik unserer Partei. Unter stürmischem Beifall der Versammlung sprach der Redner insbesondere dem Fürsorgeminister Genossen Dr. Czech für seine Arbeit den Dank des

---

1

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Wir stehen im Halbkreis um Urschi herum. Jeder hat seine besondere Art, ihr zuzuhören.

Krüger, der zweite Buchhalter, neunzehnjährig, ein baumlanger, magerer Schlacks, etwas flegelig, doch ohne Bösartigkeit, lauert auf eine Atempause in ihrer temperamentvollen Schilderung, um Urschi eine Pflaume zu verpassen.

Er nimmt es nicht so genau mit der Beziehung, und während Urschi schwelgt in der Erinnerung an die „feinen Diners" im Sanatorium, platzt er unvermittelt heraus.

„Also Urschi, die schönen roten Backen hast natürlich von der Liegekur, das ist ja mal klar, aber wovon deine Augenbrauen so schwarz sind, das mußte uns noch erzählen. Da hast wohl Moorbäder gekriegt, was?"

Brüllendes Gelächter.

Urschi geht gleich mit beiden Fäusten los auf den Schuft, den verdammichten.

„Pfui, Sie Frecher, Sie ekelhafter Kerl Sie! Gleich müssens wieder anfangen, wo ich noch nicht einmal hier bin!"

Erneutes Gelächter.

Krüger wehrt ihre Schläge mit einer Hand ab, wie etwa ein großer, gutmütiger Hund sich einen kleinen Kläffer vom Leibe hält.

„Autsch, Urschi! Donnerwetter, Urschi! Hast du aber Kräfte jetzt, Urschi. Und einen Busen hast dir zugelegt! Da kann man einfach nur sagen: ekelhaft fein."

„Ja, Urschi", läßt sich nun auch die Buffard mit ihrem tiefen Baß vernehmen, „direkt auffallend ist das mit Ihrem Busen, was haben Sie denn da gemacht?"

Und Stockmann, verheiratet, Familienvater, von häuslichen Sorgen verfinstert, räuspert sich und meint auch, es wäre ganz enorm.

„Hört auf, Kindersch, es ist zum Verzweifeln", jammert Urschi.

„Da geht immer alles hin. Ich hab gefressen, kann ich Euch sagen. Seht mal hier und hier und hier!" Sie klopft sich auf Bauch, Schenkel und Hüften und dreht sich unter dem Beifallsgemurmel der Kollegen einmal um die eigene Achse. „Ueberall da, wo man's nicht haben will. Und nichts geht ins Gesicht. Die Falten, wenn ich doch bloß die Falten aus meinem Gesicht wegkriegte!"

„Urschi", sage ich aus meinen ganz besonderen Beobachtungen heraus, „das ist doch schließlich nicht die Hauptsache gewesen. Sind Sie denn nun wieder ganz gesund? Haben Sie keine Kopfschmerzen mehr?"

„Gar nicht mehr, überhaupt nicht mehr", sagt sie etwas zu laut und etwas zu hastig, und in ihrer Fahrigkeit hält sie sich einen Herzschlag lang die Stirn, uneingedenk, daß gerade diese Bewegung uns symbolisch geworden für das Gegenteil dessen, was sie bekräftigen möchte.

Unwiderlegbar erkennen wir alle im selben Augenblick, auch Krüger (man sieht es ihm an), dem mitleidige Erwägungen nicht allzu nahe liegen: Urschi ist von ihrem Leiden nicht geheilt.

Diese Gebärde, die flatternde Angst der Augen, das wehe Lächeln, vorübergehuscht im Bruchteil einer Sekunde, sie waren unsagbar beredt.

Noch ehe jemand imstande ist, die Betretenheit zu überwinden, kommt Schneider durch die Glastür, und alles stiebt auseinander. Nicht etwa, daß Schneider in seiner Eigenschaft als Abteilungsleiter eine Respektsperson wäre, aber er steht im Verdacht zu petzen und man weiß nie, wie man bei ihm dran ist. Sein zugeschlossenes Gesicht, einäugig, fast ohne Fähigkeit zu lächeln, bekundet weder Sympathie noch Uebelwollen. Seit zehn Jahren ist er Korrespondent bei Adolf Dudenmeyer und darf sich rühmen, der einzige zu sein, dessen Gruß Dudenmeyer gelegentlich erwidert. „Nun, wieder gesund, wieder in Ordnung?" fragt er im Weiterschreiten und setzt sich, ohne eine Antwort abzuwarten, an seinen Platz.

„Die Post von gestern fertig?" wendet er sich an mich. „Sonst diktiere ich Fräulein Herschel."

Urschi, fahriger denn je, sucht an den unmöglichsten Stellen nach einem Stenogrammblock. Dreimal allein reißt sie ihr Schubfach auf, das, wie nicht anders zu erwarten, während ihrer dreimonatigen Abwesenheit ausgeplündert ist bis auf den letzten Bleistiftstummel. Sie hebt die Karthotekkästen hoch, durchblättert die Papiere im Ablegekorb. Schließlich schmettert Krüger, der das Material verwaltet, mit wohlgezieltem Wurf einen Stenogrammblock zu ihr hinüber. Ein Bleistift folgt, rollt ab unter den Tisch. Und wie Urschi sich bückt, reißt sie den Ablegekorb mit allen Briefen, Durchschlägen und Bestellungen herunter. Echt Urschi!

Schneider sieht mit verbissener Gelassenheit zu, wie sie wieder auftaucht, glühend unter der Schminke, die Papiere zusammenrafft und in den Korb zurückzupressen versucht.

„Nun lassen Sie schon den Unfug! Scheint mir nicht viel besser geworden zu sein mit Ihnen. Ich sage ja, Weiber über vierzig gehören nicht mehr ins Büro."

Urschi wird fahl im Gesicht bis auf zwei runde Flecke auf den Backenknochen.

Wie sie aufgeregt ansetzt zum Stenogramm, bricht der Bleistift ab. Ich schiebe ihr entsetzt Ersatz hin. Sie ist dem Weinen nahe.

Schneiders gesundes Auge blickt fast so starr wie das gläserne über sie hinweg.

*

Es riecht nach starkem Bohnenkaffee. Unwillkürlich sieht sich jeder nach Urschi um.

„Kindersch, gafft nicht so elende! Als wann ma si net amal mehr an Bohnenkaffee zu Gmüat führen dürft! Unken seids allemiteinand."

Ihr schwarzer Wuschelkopf verschwindet unter der Tischkante. Irgendwo da unten hat sie ihr „Heferl", ihren Tassenkopf, stehen und muß zu jedem Schluck in die Tiefe.

Sie ist wieder mal ein Stück Ausbund heute, die Urschi aus Wien, ähnlich wie in den ersten Monaten, als sie gekommen und mit ihrer temperamentvollen Ausgelassenheit alles „durcheinand" gebracht hatte. Sogar Schneider, der kränkliche, hatte sich eines kleinen Lächelns nicht erwehren können.

Aber dann hatte sie sehr bald mit den Kopfschmerzen angefangen. Und wie das so ist bei Ulkfiguren: man kann sie nicht plötzlich ernst nehmen. So wurde auch sie mehr gefoppt als bedauert. Ein halbes Jahr lang schimpften wir über ihr vieles Gejammere, bis ihr zunehmender Verfall, Schwellungen im Gesicht und tägliches Erbrechen uns ahnen ließen, welchen heroischen Kampf dieses alte Mädchen gegen Krankheit und Arbeitsunfähigkeit führte.

Nun behauptet sie ja, wieder gesund zu sein. Man muß sie sprechen hören, wenn sie in Laune ist. Sie kann auch Hochdeutsch, aber heut net, heut muß sie plauschen. Sie ist so lustig heut, weils wieder gsund ist.

Stockmann hat sich schon ein paarmal halb ärgerlich, halb belustigt umgedreht.

Krüger fällt mit höllischem Vergnügen über jeden Sprachschnitzer her. Die Buffard entrüstet sich über den Unfug, den Urschi allemal aufführen muß. Was hat sie nur auf der Reise wieder für Dummheiten gemacht!

Mir tut sie leid, ich kann gar nicht sagen wie sehr. Ich sitze ihr direkt gegenüber, zwei Jahre nun schon. Da bekommt man Fingerspitzengefühl für einander.

(Fortsetzung folgt.)

Proletariats aus. Namens der tschechischen Sozialdemokratie referierte Genosse Friedrich, der sich vorwiegend mit der gewissenlosen Demagogie der Kommunisten auseinandersetzte.

Mähr.-Schönberg.

Der Demonstrationszug zählte etwa **3500 Teilnehmer**, die von **1300 Kindern** beim Aufmarsche begrüßt wurden. Die Festrede hielt vor der deutschen Versammlung Genosse Häusler, vor den tschechischen Genossen Hrabě. Die deutsche Versammlung wurde tschechisch, die tschechische deutsch begrüßt. **Mehr als 4000 Menschen** nahmen insgesamt an der Kundgebung auf dem Marktplatze teil. Die 1300 Kinder veranstalteten ihre eigene Feier.

In Klein-Mohrau

fand am Nachmittag eine eigene, sehr gutbesuchte Maifeier statt.

Sehr wirkungsvoll gestaltete sich die Feier in **Mähr.-Altstadt**, wo auf dem Marktplatze Genosse Leiter aus Mähr.-Schönberg zu mehr als 500 Personen sprach.

Freudenthal.

Am Vorabend fand ein Kommers unter Mitwirkung der Sänger, Turner und Jugendlichen statt. **Am Vormittag** des 1. Mai sprach auf dem Hauptplatz vor **mehr als 2000 Arbeitern** Genosse Fischer aus Freudenthal.

Römerstadt

hatte **eine der stärksten Kundgebungen seit den letzten Jahren**; an dem Demonstrationszuge und an dem Meeting auf dem Ringplatze — Referent Genosse Ondřejka aus Freiwaldau — beteiligten sich etwa 1800 Personen. Zur kommunistischen Kundgebung marschierten wohlgezählte 60 Mann, bei den Nationalsozialisten 160 auf.

Freiwaldau

hatte eine Maifeier, wie sie seit der Spaltung der Partei in solcher Größe nicht aufzuweisen war. Der Aufmarsch von etwa 1500 Arbeitern übertraf die Erwartung der optimistischesten Genossen. Das Referat erstattete Genosse Paul aus Prag.

In Bergstadt

referierte in einer gut besuchten Versammlung Genosse Ondřejka aus Freiwaldau.

Brüsau.

An der heurigen Maikundgebung nahmen weit mehr als 1000 Personen teil. Beim Umzuge waren Genossen und Genossinnen aus der ganzen Umgebung in imposanter Zahl aufmarschiert. Das Referat des Genossen Tremel-Landskron wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Lundenburg.

Weit mehr **als 500 Genossen und Genossinnen** waren hier erschienen, um den Festtag der Arbeiter zu feiern. Eingeleitet wurde die Feier durch ein prächtig wirkendes Fahnenschwingen der Arbeiterturner, worauf Genosse Rother (Brünn) die Bedeutung des 1. Mai für die Arbeiterklasse besprach. Für die tschechischen Genossen referierte Genosse Dr. Kukička.

Mißlitz.

Die gemeinsame Maifeier der deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Arbeiter nahm einen glänzenden Verlauf. Die Beteiligung war stärker als in den vorhergegangenen Jahren. Nach dem tschechischen Referenten sprach unter großem Beifall Genosse Adler (Brünn).

Saitz.

Nach den siegreichen Gemeindewahlen der Vorwoche wurde unsere heurige Maifeier zu einer machtvollen Kundgebung. Bei der Kundgebung, der auffallend viel Frauen beiwohnten, sprach, lebhaft akklamiert, Genosse Rother (Brünn).

Zlabings.

Die diesjährige Maikundgebung fand unter größerer Beteiligung als in den Vorjahren statt. Im Festzuge marschierten mehr als 300 Personen mit. Bei der Festversammlung sprach unter großem Beifall Genosse Lustig (Znaim). Seine Ausführungen fanden ungeteilte Zustimmung.

Nikolsburg.

Der Verlauf der heurigen Maifeier läßt nichts zu wünschen übrig. Am Vorabend fand eine künstlerische Maifeier statt. Sonntag bewegte sich ein großer Demonstrationszug durch die Stadt. Die Kundgebung in Schers Saal war überaus stark besucht; die Festrede hielt Genosse Windsich.

Ungemein stark war auch die Beteiligung bei der Feier des 1. Mai in

Protzlitz,

wo Genosse Pipal referierte. Trotz der drückenden Krise hatte sich auch hier das Proletariat in einer Zahl eingefunden, die beweist, daß der Gedanke der Sozialdemokratie immer mehr um sich greift und auch immer mehr Anhänger findet und von diesem Gedanken beseelt das Proletariat in den Kampf um seine Forderungen führt. Und eben diese Forderungen brachte Genosse Pipal in seinem Referate so zum Ausdruck, daß sich die Teilnehmer dieser Feier mit wahrer Begeisterung für die zum Schluß verlesene Resolution aussprachen.

In Znaim

fand die Maifeier unter dem Zeichen einer Beteiligung wie nie zuvor. Den Festzug, in dem mehrere Tausend Teilnehmer marschierten, eröffnete die Gruppe der sozialdemokratischen Arbeiterradfahrer, ihnen folgte die Sozialistische Jugend mit ihren Sturmfahnen und unter den Fahnen der Gewerkschaften und der Proletariervereine die Arbeiterschaft von Znaim. Am Freiheitsplatz fand gemeinsam mit den tschechischen Genossen eine Versammlung statt, bei der für die tschechischen Genossen der Iglauer Bürgermeister Genosse Beverka und in deutscher Sprache Genosse Dr. Freund aus Brünn referierte, dessen von hinreißendem Schwung getragenen Ausführungen die Zuhörer vielfach zu stürmischen Kundgebungen hinriß. Mit dem Vortrage des Liedes der Arbeit schloß diese erhebende Feier.

In Joslowitz

fand für die dortigen Genossen und die der umliegenden Ortschaften nachmittags die Maifeier statt, bei der Genosse Dr. Freund aus Brünn referierte. Die überaus zahlreiche Versammlung erhielt eine besondere Note dadurch, daß sich das Häufchen der hoffnungsvollen Hakenkreuzjugend offenbar mit der Absicht, die Maifeier zu stören, eingefunden hatten. Ihre Versuche wurden freilich durch den Referenten sehr rasch zum Schweigen gebracht, der die Gelegenheit ergriff, die ganze Arbeiterfeindlichkeit und den Schwindel der Hitlerei aufzuzeigen, so daß die anwesenden Jünger des Hakenkreuzes nur allzuschnell verstummten und nunmehr mit unzweideutigem Interesse den Ausführungen des Redners folgten. Jedenfalls war auch aus diesem Grunde die Maifeier in Joslowitz ein voller Erfolg.

Die Reorganisationspläne des Eisenbahnministers.

Kein Personalabbau, aber Ausnützung des natürlichen Abganges.

Prag, 3. Mai. Im verkehrstechnischen Ausschuß des Abgeordnetenhauses erstattete heute der neue Eisenbahnminister Ing. Hála ein längeres Referat über die Situation der Staatsbahnen und über die von ihm in Aussicht genommenen Reformen, die im wesentlichen schon aus seinem früheren Memorandum bekannt sind.

Staatsbahndefizit 1931: 104 Millionen

Die Ziffern über die Gebarung der Bahnen im Jahre 1931, die der Minister anführte, sind noch nicht allzu ungünstig: Die gesamten Betriebseinnahmen (einschließlich der fundierten Verkehrssteuer) gingen von 4.641 Millionen im Jahre 1930 auf 4.871 Millionen im Jahre 1931, also um rund 270 Millionen zurück, die Ausgaben wurden in derselben Zeit von 4.837,5 Millionen auf 4.475,5 Millionen, also um rund 360 Millionen oder um 7,6 Prozent gesenkt. Das Defizit der Bahnen für 1931 beträgt rund 104 Millionen. An Steuern wurden der Staatsverwaltung 721,8 Millionen abgeführt, von denen 400 Millionen zu Investitionszwecken refundiert wurden. Mit dem Rückgang der Verkehrseinnahmen von 6,9 Prozent steht die Tschechoslowakei verhältnismäßig günstig, nämlich an dritter Stelle unter den europäischen Bahnen; besser abgeschnitten haben lediglich die dänischen und die Schweizer Bahnen.

Eine rapide Verschlechterung trat allerdings im ersten Vierteljahr 1932 ein; hier sanken die Verkehrseinnahmen gegenüber 1931 um weitere 113 Millionen, d. i. um 14 Prozent!

Die Automobilkonkurrenz.

Sehr offen sprach der Minister dann über die Automobilkonkurrenz, die die Bahnen direkt zu einer Neuorientierung zwinge. Dadurch, daß die Bahnen nun ihre Strecken durch eigene Automobillinien verlängern, werden sie zu neuen beträchtlichen Investitionen gezwungen. Es müssen vor allem Maßnahmen verkehrstechnischen und kommerziellen Charakters getroffen werden, um den Bahnen auch weiterhin eine möglichst große Verkehrsquote zu sichern. Die Bahnen werden ferner in Hinkunft nicht mehr alle die Dienste für die anderen Ressorts (Post, Militärverwaltung usw.) ohne entsprechende Entlohnung leisten können; das werde nicht ohne Belastung der Staatskasse abgehen, die das Geld aber wieder durch

angemessene Besteuerung der mit den Bahnen konkurrierenden Unternehmen

hereinbringen sollte. Eisenbahn und Automobil sollen dadurch auf eine annähernd gleiche wirtschaftliche Basis gestellt werden; ihr gegenseitiges Verhältnis wird auf legislativem Wege geregelt werden müssen. Die Vorarbeiten hiezu sind bereits ziemlich fortgeschritten.

Durchgreifende Reorganisation.

Zur dauernden Herabsetzung der Regie müsse eine durchgreifende Reorganisation der Bahnen durchgeführt werden, die alle Dienstzweige nach einem genauen Plan erfassen müsse. Konkret erwähnt der Minister die

Vereinigung der beiden Prager Staatsbahndirektionen;

das ersparte Personal soll vorübergehend in den Dienst der Reorganisationsarbeiten gestellt werden; später werde es fortlaufend an den durch den normalen Abgang freiwerdenden Stellen eingesetzt werden.

Die Zahl der Dienststellen in den verschiedenen Verkehrszweigen soll reduziert, dagegen

der Autodienst ausgebaut

und für ihn eine besondere Zentralverwaltung im Ministerium, eventuell bei den Direktionen, eingerichtet werden. In kommerzieller Hinsicht werde man namentlich den Akquisitionsdienst ausbauen müssen. Die stark passiven Lokalbahnen, die man billiger und besser durch Straßenautomobile ersetzen kann, sollen allmählich aufgelassen werden. Alle diese Maßnahmen würden sich praktisch in einer Verringerung des Personals auswirken.

Kein Personalabbau.

Da an einen Personalabbau aus sozialen und bei dem definitiven Personal, das den Hauptteil aller Angestellten bilde, auch aus rechtlichen Gründen nicht gedacht werden könne, könne eine Reduktion des Personals nur durch den natürlichen Abgang erfolgen. Daher werde man die Reorganisationsmaßnahmen zeitlich mit dem zu erwartenden natürlichen Abgang in Einklang bringen müssen. Gegebenenfalls werde allerdings eine Umschulung des Personals für andere Dienstzweige notwendig sein.

Bahnbau Pilsen-Brünn aufgegeben.

Endlich befaßte sich der Minister ausführlich mit dem projektierten Bahnbau Pilsen—Brünn. Im Einvernehmen mit dem Finanzminister erklärt er, daß der Staat die verlangte Garantie nicht übernehmen könne, und rechnet aus, daß der Staat aus dem Titel der neuen Bahn mit mindestens 125 Millionen jährlich belastet würde. Die für den Bau angeführten allgemeinen Gründe rechtfertigen dieses Opfer nicht. Soweit berechtigte Verkehrsbedürfnisse vorliegen, könne man ihnen heute durch Errichtung entsprechender Autolinien beträchtlich billiger entsprechen.

Ein Senator, der vergessen hat,

daß seine Partei vier Jahre in der Regierung saß, ist Herr Hilgenreiner, der Obmann der deutschen Christlichsozialen. Als gestern im sozialpolitischen Ausschuß des Senats das vom Genossen Dr. Czech vorgelegte Gesetz über die Berufskrankheiten beraten wurde, begann Herr Hilgenreiner die Debatte mit der Frage, warum die Arbeiter auf das Gesetz so lange warten mußten, wo doch die internationale Konvention über die Anerkennung der Berufskrankheiten als Unfälle bereits im Jahre 1925 beschlossen wurde. Herr Hilgenreiner hat anscheinend vergessen, daß seine Partei in den Jahren 1926—1929 in der Regierung saß, daß ihr tschechischer Parteifreund Hramek Minister für soziale Fürsorge war und daß in dieser ganzen Zeit nichts, aber auch gar nichts in der Frage der Berufskrankheiten geschah! Erst als Genosse Dr. Czech Minister für soziale Fürsorge wurde, wurde mit der Arbeit auch an diesem Gesetz begonnen und bereits im Jahre 1930 der erste Entwurf fertiggestellt, über welchen dann mit den Interessenten verhandelt wurde.

Genosse Dr. Holitscher konnte dem vergeßlichen christlichsozialen Senator also ruhig auf seine Frage antworten:

„Die Arbeiter mußten auf das Gesetz über die Berufskrankheiten so lange warten, bis der deutsche Sozialdemokrat Dr. Czech Minister für soziale Fürsorge wurde!"

Die Regierungsvorlage über die Klassifizierung der Berufskrankheiten als Berufsunfälle im Sinne des Arbeiterunfallversicherungsgesetzes wurde gestern im Senat und von den zuständigen Ausschüssen unverändert angenommen. Die Vorlage dürfte schon in der nächsten Woche ins Plenum des Senates kommen.

Die Dienstzeitverkürzung war gestern Gegenstand der Beratungen im Wehrausschuß des Senates. Minister Viskovsky suchte die Haltung des Generalstabes bei der Einbringung der Vorlage zu rechtfertigen. Genosse Joll begrüßte die Vorlage als einen Erfolg der Sozialdemokraten. Ganz entgegen der Anschauung des Ministers, der mit der vierzehnmonatigen Dienstzeit die Frage der Dienstzeitverkürzung nunmehr als definitiv bereinigt ansehen möchte, erklärte Genosse Joll, daß die Vorlage nur eine Etappe zur weiteren Herabsetzung der Dienstzeit sein kann.

„Gedrückte Stimmung am 1. Mai." So überschreibt die christlichsoziale „Deutsche Presse" den Bericht über die Maifeiern. Diese gedrückte Stimmung hat angeblich in den Reihen des Sozialismus geherrscht und der klerikale Berichterstatter hat das mit seiner unfehlbaren Spürnase sofort herausgefunden. Wie die Stimmung bei unseren Maifeiern war, darüber dürfte die sozialdemokratische Arbeiterschaft wohl besser Bescheid wissen. Jedenfalls hatten die Christlichsozialen keinen besonderen Anlaß, den ersten Mai in gehobener Stimmung zu begehen, was aus den bescheidenen Berichten der „Deutschen Presse" über die „christlichen" Maifeiern herauszulesen ist. In ganzen acht Orten der Republik haben sie Maifeiern zustande gebracht und die Zahl der Teilnehmer bewegte sich nach ihren eigenen Angaben zwischen 150 und 200 Leuten. Solche Knirpse wagen es, noch von oben herab über die grandiosen Maikundgebungen der sozialistischen Arbeiterschaft zu urteilen!

Staatsaufsicht über Reichsbanner und Stahlhelm?

Berlin, 3. Mai. Morgen soll von der Reichsregierung die erwartete Verordnung über die militärähnlichen Verbände (Reichsbanner, Stahlhelm usw.) bekanntgegeben werden. Wie das „Berliner Tageblatt" dazu erfährt, werden diese Verbände einer besonderen Aufsicht des Reichsministeriums des Innern unterstellt. Mit dem Erlasse der Verordnung wird auch der Streit um das republikanische Reichsbanner definitiv erledigt sein, u. zw. in dem Sinne, daß das Reichsbanner seine Tätigkeit fortsetzen kann.

Der Notfond immer noch umstritten.

Parlament erledigt Rechnungsabschluß und Unteroffiziersgesetz.

Prag, 3. Mai. Auch die heutigen Ministerberatungen haben keine Entscheidung über die Frage der Dotierung des Arbeitslosenfonds gebracht. Während die Industrie sich schon mit einem einprozentigen Lohnbeitrag, der 150 bis 160 Millionen einbringen würde, so ziemlich abgefunden hat, leisten die Agrarier der Heranziehung auch der größeren landwirtschaftlichen Betriebe zur Beitragsleistung nach wie vor den heftigsten Widerstand.

Auch die Verhandlungen über die Spiritusvorlagen sind heute nicht weitergekommen. Dagegen wurde zur Beratung der Vorlage über die Errichtung von Rübenzuckerfabriken, die ebenfalls zu dem ganzen Komplex der agrarischen Forderungen gehört, heute ein siebengliedriger Ausschuß der Koalition eingesetzt, dem auch Genossin Kirpal angehört.

*

Das Plenum des Hauses führte zunächst die Debatte über den

Staatsrechnungsabschluß für 1930

zu Ende. Es sprachen hiezu noch drei Redner, worauf der Referent, Genosse Remes, die Notwendigkeit betonte, daß das Parlament auf der Einbringung eines Nachtragskredites beharre, falls irgendein Ressort mit den bewilligten Mitteln nicht auskommt. Doch scheine gerade das Finanzministerium auf alle möglichen Mittel und Wege zu sinnen, um nur ja nicht mit einem solchen Nachtragskredit kommen zu müssen. Was die Steuerrückstände anbelange, so treibe das Finanzministerium jetzt mit erhöhter Energie die Rückstände bei den zahlungsfähigen Schuldnern ein; dieses energische Vorgehen werde ein großes Plus in der Staatskasse bedeuten. — Ueber die

Regelung der materiellen Stellung der längerdienenden Unteroffiziere,

die bekanntlich eng mit der Dienstzeitverkürzung verknüpft ist oder zumindest vom Verteidigungsministerium immer als erste Voraussetzung für die Dienstzeitverkürzung hingestellt wurde, referierte der Nationaldemokrat Spaček und Abg. Bergmann (Nat.-Soz.).

Letzterer urgierte namentlich die Einrechnung der Präsenzdienstzeit in die Vorrückung der Staats- und öffentlichen Angestellten. Der Aufwand beträgt etwa 44,7 Millionen, die im Jahre 1932 durch Einsparungen gedeckt, in den folgenden Jahren im Zusammenhang mit den durch die Dienstzeitverkürzung eintretenden Ersparungen ins Budget eingesetzt werden sollen. Der Referent empfiehlt eine Aenderung in der Richtung, daß die Regelung der Nebengebühren nicht allein dem Verteidigungsminister überlassen, sondern auch an die Zustimmung des Finanzministers gebunden werden soll.

In der Debatte sprach David (Nat. Soz.), der Obmann des Wehrausschusses, die Erwartung aus, daß der Generalstab alles vorgekehrt habe, um den Uebergang zur verkürzten Dienstzeit glatt zu vollziehen. Er schlagt eine Aenderung des Einrückungstermins vor, da sonst die Soldaten mit 1. Dezember, also zu einer Zeit entlassen würden, da der Arbeitsmarkt denkbar ungünstig ist. Um die Ausbildung zu intensivieren und zu ökonomisieren, wäre die Konzentrierung der Rekruten nach französischem Muster in eigenen Ausbildungslagern vorteilhaft. Entschieden wendet sich David auch dagegen, daß man militärische Formationen in Wirtschaftskampfen auf die Straße schicke; dazu sei die Armee nicht da.

Zwei Kommunisten bauschten die in Aussig erfolgte Verhaftung Dr. Sterns, der überdies schon heute im Parlament anwesend war, zu einer politischen Angelegenheit allerersten Ranges auf. In ihren Betrachtungen über die Vorlage schiten nicht die üblichen hysterischen Aufschreie über die systematischen Kriegsvorbereitungen gegen Sowjetrußland. Beim Schlußwort Spaceks gab es Auseinandersetzungen zwischen ihm und den Kommunisten über den einseitigen Klassencharakter der tschechoslowakischen, bezw. der Sowjetarmee.

Die Vorlage wurde schließlich mit der vom Referenten empfohlenen Aenderung angenommen, desgleichen der Staatsrechnungsabschluß für 1930, mit dessen Annahme zugleich auch die Budgetüberschreitungen der einzelnen Ressorts nachträglich genehmigt wurden.

In der morgigen Sitzung, die um halb 10 Uhr beginnt, wird die Novelle zum Elektrifizierungsgesetz verhandelt werden.

Ministerrat.

In der heutigen Sitzung des Ministerrates erstattete, wie amtlich gemeldet wird, Außenminister Dr. Beneš ein Exposee. Er schilderte neben dem Verlauf der letzten Verhandlungen der Abrüstungskonferenz die Verhandlungen über die Vorbereitungen für die Konferenz in Lausanne und über mitteleuropäische Fragen. Gleichzeitig legte der Minister den Standpunkt dar, den die tschechoslowakische Regierung in diesen Fragen teils in der Sitzung der Kleinen Entente, teils in den weiteren Verhandlungen der obgenannten Konferenzen einnehmen wird.

Außerdem wurde über wirtschaftliche und finanzielle Angelegenheiten beraten, insbesondere wurde die Zustimmung zur Durchführung der Verhandlungen mit der ungarischen Regierung über die Regelung der Kompensationsgeschäfte erteilt.

Tagesneuigkeiten

Blutige Schienen.

Ein Zug in Mähren überfährt einen Wagen. — Zwei Tote.

Brünn, 3. Mai. Die Direktion der tschechoslowakischen Staatsbahnen in Brünn teilt mit: Am 2. Mai um 21 Uhr 45 Minuten wurde an einer Feldüberführung der Strecke in Kilometer 15.8 zwischen den Stationen Česká und Kuřim ein Molkereigefährt des Kuřimer Großgrundbesitzes vom Zuge Nr. 4713 erfaßt und zertrümmert. Der Fuhrmann Bazárek und der Eisenbahnpensionär Anton Veselý wurden bei dem Unfall getötet. Die Ursache des Unglücks wird untersucht.

Großes Brandunglück bei Petschau

Acht Anwesen niedergebrannt.

Von Petschau über das Maurerdorf Gängerhäuser führt die Straße in vielen Windungen auf das Hochplateau, auf dem zwischen Bäumen die Dächer des Dorfes Mies hervorlugen. Die letzte Sonntag-Nacht war für die Bewohner dieses Dörfchens eine Schreckensnacht. Eine Feuersbrunst hat die Siedlung der fleißigen Leute heimgesucht und die Existenz von acht Familien, den Ertrag einer vieljährigen schweren Arbeit in kurzer Zeit vernichtet. Plötzlich, um 11 Uhr abends, als das ganze Dorf schon in Ruhe lag, ertönte Feueralarm. Bald stand das Haus des Landwirtes Rudolf Tischer in Flammen, wenige Minuten später ein zweites, das dem Rudolf Schmelzer gehört, die Flammen sprangen dann über auf das Haus des Engelbert Peley und innerhalb weniger Minuten loderte der Feuerschein aus den Häusern der Anna Jankl, des Franz Hochberger, des Josef Ruß, des Fleischers Franz Peley und des Maurers Adalbert Hanika. So schnell griff das Feuer um sich, daß

von den Habseligkeiten fast nichts gerettet

werden konnte. Mit Mühe und Not konnte das bißchen Vieh, oft unter größten Schwierigkeiten dem Tode entrissen werden. Während die Männer den Nachbarn behilflich waren, brannten schon die eigenen Häuser der Helfer. Die Feuerwehrmänner aus den benachbarten Orten gaben sich die größte Mühe, dem rasenden Element Einhalt zu bieten, die Leute im Dorf hatten mit sich selbst zu tun, um ein Weitergreifen zu verhindern. Dann kam die Landecker Motorspritze, die große Dienste leistete und viel dazu beitrug, daß kein weiterer unberechenbarer Schaden entstand.

In einer knappen Viertelstunde hatte das Feuer sein Vernichtungswerk getan.

Capone muß elf Jahre sitzen.

Er — weint.

Chicago, 3. Mai. Al Capone wurde gestern im Gefängnis von Leavenworth die Entscheidung des Obersten Gerichts der Vereinigten Staaten mitgeteilt, durch die seine Berufung gegen das Urteil abschlägig beschieden wird, durch das er wegen Veruntreuung und Steuerhinterziehung zu elf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Als Capone die Entscheidung des Obersten Gerichts vernahm, fing er zu weinen an und bezeichnete das Urteil als ungerecht und schändlich, weil er, Capone, weit mehr Verbrechen verhütet habe, als die Polizei. Al Capone, der ehemalige Multimillionär und Leiter des Syndikates der Alkoholschmuggler sowie der öffentlichen Häuser und Spielhöllen, wird jetzt besonders streng bewacht werden, denn es verlautete, er werde einen Befreiungsversuch aus dem Gefängnis unternehmen. Die staatlichen Behörden haben die kürzliche Erklärung Al Capones geprüft, er würde, wenn er aus dem Gefängnis entlassen würde, dafür sorgen, daß Lindberghs sein entführtes Kind zurückgegeben werde, und haben diese Erklärung als unsinnig abgelehnt.

Ziehung der Klassenlotterie

20.000 K: 33.617.

10.000 K: 58.752, 81.602, 82.746, 85.274, 88.486, 98.842.

5000 K: 1961, 6176, 8237, 18.270, 24.879, 40.532, 65.617, 70.820, 77.466, 79.523, 87.926, 93.781, 94.899, 101.117, 102.159.

2000 K: 3979, 8918, 11.193, 13.702, 15.793, 15.642, 16.961, 18.476, 20.640, 22.415, 22.912, 23.869, 25.223, 25.716, 27.118, 28.205, 34.574, 33.860, 38.198, 39.291, 40.370, 41.308, 45.424, 46.915, 47.077, 47.488, 48.438, 48.362, 49.416, 50.747, 55.062, 56.228, 58.025, 58.281, 59.530, 63.060, 64.900, 68.175, 75.633, 76.738, 77.908, 79.513, 81.785, 82.966, 83.260, 85.783, 86.785, 87.847, 87.974, 89.140, 92.912, 94.383, 95.923, 98.236, 100.055, 100.946, 103.742.

Abschaffung der Pfeifsignale bei der Abfahrt von Zügen.

Ab 10. Mai Zugsabfertigung durch den „Befehlsstab."

Vom 10. Mai d. J., 7 Uhr, angefangen werden auf den tschechoslowakischen Staatsbahnen die Schnell-, Personen- und Motorzüge bei Tag mittels eines Befehlsstabes, d. i. mit einer Handsignalscheibe, bei Dunkelheit mittels einer elektrischen Lampe, die gegen den Lokomotivführer blaues Licht zeigt, abgefertigt werden, jedoch nur in solchen Stationen, in denen der Verkehrsdienst von Fahrdienstleitern, das sind Beamte mit roter Kappe, besorgt wird.

Es entfällt somit die Abgabe der bisherigen Pfeif- und Hornsignale seitens der Schaffner und sie bleibt nur in solchen Stationen und Haltestellen bestehen, in denen kein Fahrdienstleiter ist.

Damit die rechtzeitige Abfertigung der Züge erfolgen kann, wird das reisende Publikum ersucht, schnell auszusteigen, ohne Aufforderung rasch einzusteigen und bei kurzem Aufenthalte in den Stationen den Zug nicht unnötigerweise zu verlassen. Um zu erkennen, ob alle Reisenden eingestiegen sind, ist es notwendig, daß Personen, die nicht abreisen, vom Zuge umsichtig weit zurücktreten.

Fascisten auf der Prager Polizeidirektion? Unter diesem Titel beschäftigt sich das „Právo Lidu" mit einer Angelegenheit, die geeignet ist, das Interesse der weitesten Kreise hervorzurufen. Die Liga Stříbrnys hat nämlich dieser Tage eine Versammlung in Prag einberufen unter dem Titel: „Die Regierungsparteien im Dienste der Deutschen und des Auslandes." Mit Recht fragt das „Právo Lidu", ob die Polizeidirektion auch eine Versammlung gestattet hätte mit dem Titel: „Stříbrny und Gajda im Dienste der Bolschewiken und Juden". Wahrscheinlich hätte die Polizeidirektion eine Versammlung mit dem letzteren Titel untersagt. Warum gestattet also die Polizeidirektion den Prager Fascisten Versammlungen mit einem Titel, der die Regierungsparteien aufs gemeinste verdächtigt? Ist der Herr Polizeidirektor von Prag vielleicht der Protektor der Fascisten?

Veruntreuung in der nationalsozialistischen Zentrale des Verbandes der Post- und Telegraphenangestellten in Prag. Es ist noch nicht lange her, da in der tschechisch-nationalsozialistischen Postlerorganisation die Affäre eines gewissen Žárobský bekannt wurde, der dem Verbande einen größeren Geldbetrag veruntreut hat. Nun wird eine neue Affäre bekannt, bei der es sich, wie das „Právo Lidu" meldet, um wenigstens 100.000 Kronen handelt. Die Veruntreuung wurde durch den Buchhalter begangen und zwar dadurch, daß er jene Beträge, die er mittels Postanweisung abschicken sollte, behielt, die Postanweisungen aber abstempelte und den Beleg abführte. Die Angelegenheit ruft unter den Postangestellten große Erregung hervor, zumal ihnen bei der Affäre Žárobský von den Funktionären des Verbandes versprochen wurde, daß sich so etwas nicht mehr wiederholen werde. Da dies aber doch der Fall gewesen ist, sind eben nicht jene Vorkehrungen getroffen worden, die notwendig gewesen wären.

Verschärfte Ausreisebestimmungen auch in Deutschland. Aus Berlin wird gemeldet: Die Devisenlage macht einige Verschärfungen der Bestimmungen für den Reiseverkehr nach dem Auslande und dem Saargebiet notwendig. Die Devisenbewirtschaftungsstellen werden für nichtgeschäftliche Reisen fortan den Nachweis der Dringlichkeit der Reise verlangen, bei Reisen zum Kurgebrauch im Auslande ist hierbei die Vorlage eines amtsärztlichen Zeugnisses erforderlich. Von einigen ausländischen Kurverwaltungen usw. sind in letzter Zeit Proteste verschickt worden, in denen deutschen Kurgästen empfohlen wird, bei einem beabsichtigten Kuraufenthalt im Auslande bereits einige Monate vor Antritt der Reise regelmäßig Ueberweisungen im Rahmen der Freigrenze vorzunehmen. Es wird davor gewarnt, auf solche Empfehlungen einzugehen, da dieses Verfahren eine Umgehung der Devisenvorschriften darstellt. Auch bei Geschäftsreisen wird strenger als bisher darauf geachtet werden, daß die Anforderungen an Devisen als berechtigt anerkannt werden können.

Macdonald wird zum zweiten Mal operiert. Aus London wird gemeldet: Ministerpräsident Macdonald wird sich Donnerstag einer neuen Operation unterziehen und zwar diesmal einer solchen des rechten Auges, welches gleichfalls an grünem Star (Glaukom) erkrankt ist. Nach einem heute früh veröffentlichten Bulletin ist der Zustand des linken Auges, welches bereits operiert wurde, zufriedenstellend, und das Allgemeinbefinden ausgezeichnet. Nach der Operation wird Macdonald genötigt sein, etwa sechs Wochen in voller Ruhe zu verbringen. Er hat sich zu der sofortigen Operation hauptsächlich deshalb entschlossen, um vor der Konferenz in Lausanne, an welcher er teilnehmen will, wieder hergestellt zu sein. An den Beratungen in Genf wird Macdonald nunmehr natürlich teilzunehmen nicht in der Lage sein.

Selbstmord eines Wiener Verlegers. Der 42 Jahre alte Verleger, Dr. phil. Richard Ornstein, wurde Montag in seinem Büro mit einer Schußwunde in der linken Brustseite tot aufgefunden. Er hat sich vermutlich wegen finanzieller Schwierigkeiten mit einem Armeerevolver entleibt.

Nach amerikanischem Muster. Der Advokat Baron Goffinet in Brüssel erhielt einen Brief, in dem die Bezahlung von einer Million Francs gefordert wurde mit der Drohung, daß im Weigerungsfalle seine beiden Kinder entführt werden würden. Der Advokat ließ an die bezeichnete Stelle einen Teil der geforderten Summe bringen, lockte aber gleichzeitig die beiden Schreiber des Drohbriefes in die Falle, so daß sie verhaftet werden konnten.

Entfesselte Soldateska. „Times" meldet aus Algier: Am Abend des 1. Mai kam es in Bou Saada (Südalgerien) zu wüsten Szenen. Ungefähr 50 Spahis liefen mit gezogenen Säbeln in den Straßen umher, verwundeten mehrere Personen und kämpften gegen die Polizei und selbst gegen ihre eigenen Unteroffiziere. Schließlich wurden die Spahis in ihre Kaserne zurückgedrängt. Der Zwischenfall war durch einen Streit zwischen Spahis und eingeborenen Zivilisten hervorgerufen worden.

Vier Knaben beim Spiel ertrunken. In Frome (England) sind Montag vier Schulknaben beim Spielen in die durch Regengüsse angeschwollenen Fluten des Fromeflusses gefallen und ertrunken.

Zur Havarie des Militärflugzeuges „A 8 230-4", wobei der Rottmeister Stanislaus Pelikan und der Zugsführer Josef Mikulec ums Leben kamen, wird von kompetenter Stelle nachträglich gemeldet: Das Unglück ereignete sich beim Training im Fliegen nach Meßapparaten. Diese Uebungen sollen den Piloten das Manövrieren nur auf Grund der Apparate im Flugzeug ermöglichen, damit sie bei fehlender Sicht — im Nebel, in den Wolken und während finsterer Nächte — fliegen können. Für diese Uebungen ist das Flugzeug mit einer doppelten Lenkvorrichtung versehen. Vorn sitzt der Pilotenschüler in einer vollkommen abgeschlossenen Kabine ohne jedwede Ausblicksmöglichkeit, rückwärts der Fluglehrer, der vom Apparat aus einen freien Ausblick hat und die Fehler des Schülers richtigstellt. Bei dem verhängnisvollen Flug saß Rottmeister Pelikan am rückwärtigen Sitz als Lehrer, während sich Zugsführer Mikulec in der vorderen Kabine befand. Der Untersuchung und den Aussagen von Augenzeugen zufolge dürfte es wahrscheinlich infolge Schadhaftwerdens des Tragsystems des Flugzeuges zur Havarie gekommen sein. Die Ursache dieses Schadhaftwerdens wird mit größter Beschleunigung festgestellt werden, damit, falls es sich um einen Mangel prinzipieller Art handelt, rechtzeitig entsprechende Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden können. Beide Piloten wollten sich durch Fallschirmabsprung retten, taten dies jedoch in einer so geringfügigen Höhe, daß sich die Fallschirme nicht mehr öffnen konnten. Rottmeister Pelikan hätte den Fallschirm sofort verwenden können, da er vom rückwärtigen Sitz aus die drohende Gefahr viel früher sah als der Pilot in der geschlossenen Kabine. Wahrscheinlich hatte er aber im kritischen Augenblick auch den Schutz seines Kameraden im Sinne. Er half ihm jedenfalls, die Kabine zu öffnen, und sprang erst dann gemeinsam mit diesem ab. Dieser Zeitverlust hat, wenn man die große Fallgeschwindigkeit des Flugzeuges berücksichtigt, den Tod beider Piloten zur Folge gehabt.

Kindesleiche in der Schuhschachtel. Wie uns aus Leitmeritz berichtet wird, wurde auf dem dortigen oberen Bahnhofe im Klosett die Leiche eines neugeborenen Mädchens, in eine Bata-Schuhschachtel verpackt und mit Papier verhüllt, vorgefunden. Die Nachforschungen nach der Kindesmutter, die das Kind zweifellos in lebendem Zustande zur Welt gebracht hat, wurden eingeleitet.

Von einem Auto niedergerissen und schwer verletzt wurde, wie uns aus Leitmeritz berichtet wird, ein Arbeiter der Spinnerei von Krscheschitz, der zur Vornahme von Einkäufen nach Leitmeritz gekommen war. Als er auf dem Marktplatz vor einer Verkaufsbude stand, riß ein ungeschickt gelenktes Personenauto ihn nieder und schleifte ihn mehrere Meter weit mit, wobei der Arbeiter so schwere Verletzungen erlitt, daß er ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. — Vom Auto überfahren und schwer verletzt wurde, wie uns aus Oberleutensdorf gemeldet wird, der 45jährige Oberhäuer Rudolf Kulhanek aus Bergesgrün. Dem Unglücklichen wurde der Brustkorb eingedrückt, so daß er ins Brüxer Krankenhaus gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Der Schuß aus dem Dunkel. In die Pflege des Komotauer Krankenhauses gebracht wurde der 49jährige Landstreicher Wenzel Janecek, der angab, auf dem Wege bei Klösterle durch einen Schuß, den ein Unbekannter abgefeuert habe, verletzt worden zu sein. Janecek wies eine Schußverletzung am rechten Arme auf und behauptet, daß der unbekannte Schütze einen Ueberfall auf ihn geplant habe. Die Erhebungen wurden aufgenommen.

Eifersuchtsbluttat. In Holzhausen bei Minden erschoß ein Kaufmann seine Stieftochter, ihren Freund und sich selbst. Allem Anschein nach bildet Eifersucht das Motiv der Tragödie.

Warum töten sich Soldaten?

Am 30. April teilte das Prager Divisionskommando wieder einmal mit:

> Heute früh um 6 Uhr erschoß sich mit dem Dienstgewehr im Mannschaftszimmer der Kaserne „Georg von Podiebrad" in Prag der Soldat Anton Havlíček der 2. Kompagnie des 48. Infanterieregimentes. Die Tat verübte Havlíček in einem Augenblicke, in dem sich weder im Mannschaftszimmer noch sonst in der Nähe jemand befand. Die Ursache des Selbstmordes wird von einer militärischen Kommission untersucht.

Wir sind an militärische Untersuchungen schon genug gewöhnt: trotz ungezählter Interpellationen, Anfragen, Publikationen, politischer und nationaler Untersuchungen werden sich auch im Herzen von Prag, in der zentralsten Kaserne dergleichen „Ereignisse", die dann von der Armeeleitung aufs Tiefste bedauert werden, wiederholen. Niemand kann feststellen, warum sich ein Mensch zum Freitod entscheidet; aber die Untersuchung kann die äußeren Umstände erheben und wenn der Herr Verteidigungsminister mit samt seinem ihm warm assistierenden Arzt Dr. Fischer auch noch hundertemale erklären werden, daß nur schwächliche Menschen die „gesunden Strapazen" des militärischen Dienstes und die dabei gebotene Härte nicht ertragen wollen, so bleibt unwidersprochen die eine Tatsache, daß sich beim Militär die Selbstmorde verhältnismäßig verdoppeln, trotzdem weder Hunger noch Augenblicksnot die direkten Ursachen sein können. Es muß gesagt werden, daß das ganze System der Armee-Erziehung nicht mehr erträglich ist; da ist vor allem dieses unglückliche Verschieben des „Menschenmaterials". Deutsche kommen in die entlegenste Slowakei, die Ruthenen und Ostslowaken befinden sich plötzlich in den historischen Ländern mit einer ganzen und einer halben Krone Tageslöhnung. Die jungen Menschen haben keinen Kontakt, keinen Halt, sie werden streng isoliert, empfinden plötzlich, daß sie zum Objekt eines Systems werden, das nicht ihr, sondern fremdes Wohlergehen schützt, sie werden urplötzlich mit der ganzen ungeheuerlichen Verantwortlichkeit nach dem veralteten und verstaubten Militärstrafgesetz belastet, sie sehen vor sich ein undurchdringliches System von Vorschriften, von Unterordnung, die ihnen fremd ist, sie erleben immer wieder, daß Fremde Herren werden über ihren Willen, über ihr Geschick. Sie erleben seelische Katastrophen, sie leiden auch oft an privatem Schmerz, sie suchen Menschen und finden Vorgesetzte, sie wollen sprechen und müssen schweigen, sie werden „erzogen", „behandelt", ihr Frohsinn verfliegt, aber die Strenge nimmt zu, ihr Willen wird Woche um Woche, Monat um Monat bewußt gebrochen — so will es doch der Geist der Armee — und sie selbst haben den Kontakt verloren mit einer Welt, die ihnen fremd und unbekannt ist; denn die Heimat ist fern. Solange die Armee nach kapitalistischen Grundsätzen, nach uralten Prinzipien des Zwangsföldnertums aufgebaut bleiben wird, insolange werden die Soldaten zum letzten Verzweiflungsschritt greifen; man beseitige endlich die Ausnahmsjustiz des Militärs, die niemals unabhängig sein kann, weil Soldaten auch als Richter unlösbar verwickelt sind in die Hierarchie des Chargentums, man hemme die Geheimniskrämerei um die Armee, man lasse endlich in die Kaserne etwas von jenem Geist, der aus der Verfassung dieses Staates über die Gleichberechtigung spricht; dann wird man auf die Ergebnisse der Untersuchungskommissionen nicht mehr warten müssen.

W. S.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Massenschwimmunterricht durch die Arbeiterschwimmer.

10 : 90 ist das Verhältnis zwischen Nichtschwimmern und Schwimmern. Das heißt, daß in der Tschechoslowakei von hundert Menschen nur zehn schwimmen können. Dieses Verhältnis ist nicht überall gleich; in den bäderreichen Gegenden ist es besser, dafür aber in den meisten Gegenden bedeutend schlechter. Unter den Erwachsenen befinden sich bedeutend mehr Nichtschwimmer als unter der Jugend, aber auch unter den Kindern, die jetzt die Schule verlassen, sind noch immer schätzungsweise achtzig von hundert Nichtschwimmer und werden es auch bleiben, weil die Wahrscheinlichkeit, daß sie später noch das Schwimmen erlernen, sehr gering ist.

Da die meisten Ertrinkungsunfälle die Nichtschwimmer betreffen, so ist die Schwimmausbildung der Bevölkerung ein sehr wichtiges Gebiet. Die Maßnahme, um die Schwimmkenntnis allgemein zu verbreiten, ist der pflichtmäßige Schwimmunterricht an den Schulen, der auch bei uns eingeführt werden muß. Aber auch für die vielen Erwachsenen, die noch nicht schwimmen können, ist der Massenunterricht die einzige anwendbare Methode. Die Arbeiter-Schwimmer werden dieses Verfahren beim Schwimmunterricht, der im Juni in allen Gebieten des Bundes an Genossen gegeben wird, anwenden. Der Lernende wird dabei nicht, wie bei dem bisherigen Einzelverfahren an die Leine gehängt, sondern lernt im seichten Wasser vorerst den Widerstand und die Tragfähigkeit des Wassers kennen und findet sich so nach und nach von selbst hinein, wie man es machen muß. Unsere Schwimmer hoffen, daß sich bei diesen Unterrichtsstunden recht viele Genossen einfinden werden. Wenn in diesen wenigen Stunden auch nicht alle vollständig schwimmen lernen werden, so haben sie doch so viel gelernt, daß sie sich, wenn ihnen für den Rest des Sommers keine Schwimmgenossen zur Verfügung stehen sollten, allein weiterbilden können. Und wenn sie schon nicht mehr gewonnen haben sollten, als die Erkenntnis, daß das Schwimmen auch für den Erwachsenen keine unerlernbare Kunst ist, so wäre das für die Bestrebungen unserer Schwimmsparte ein hübscher Gewinn.

W. K.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag:

Prag: 11: Schallplatten. 12.05: Militärmusik. 17.30: Schallplatten. 19: Saxophonvorträge. 19.30: „Der Opernball", Operette von Heuberger. 22.20: Konzert. — **Brünn:** 11: Zum Muttertag. 18: Deutsche Sendung: Dialog aus Jung-Siegfried, Märchenspiel. — **Berlin:** 17.10: Blasorchesterkonzert. 20: Orchesterkonzert. — **Breslau:** 21: „Die deutschen Kleinstädter", Lustspiel von Kotzebue. — **Hamburg:** 15.15: Dänische Balladen. — **Königsberg:** 16.45: Blasmusik. 20: Die Jahreszeiten von Haydn. — **Königswusterhausen:** 12.10: „Das Theater dem Volke. — **Langenberg:** 20: „Die Entführung aus dem Serail", Singspiel von Mozart. — **Leipzig:** 19.30: Mai- und Minnelieder. 20: Orchesterkonzert. — **München:** 19.30: Blasmusik. 21.10: Orchesterkonzert.

Löwenfrühling. Beim Abtransport einer Varietebühne in Stuttgart brach plötzlich ein Löwe aus seinem Käfig aus und machte einen größeren Spaziergang durch die Höhenstraßen der Stadt. Der Dompteur des Tieres und ein Taxichauffeur konnten den Löwen nach einiger Mühe wieder einfangen.

Ein hoher Beamter als Kinderschänder.

Bukarest, Ende April. (Eig. Ber.)

In Czernowitz ist nach wochenlangen Verhandlungen ein in der Bukowina und darüber hinaus in ganz Rumänien viel beachteter Kinderschändungsprozeß zu Ende gegangen. Der angeklagte Regierungsbeamte Patac wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, während die mitangeklagte Frau Stangl ein Jahr Gefängnis erhielt.

Das Schuldkonto des Hauptangeklagten, der eine hohe Funktion im Bukowinaer Oberpräsidium bekleidet hatte, war nicht klein. Guido Patac hat im Laufe einiger Jahre 22 Mädchen im Alter von acht bis vierzehn Jahren an sich zu locken gewußt.

Sieben hat er Gewalt angetan und infiziert.

Die übrigen hat er durch Drohungen und Versprechungen dazu verleitet, ihn bei allen möglichen sexual-perversen Dingen zu unterstützen. Die meisten der verführten Mädchen, Schülerinnen eines Waisenhauses, saßen zitternd und mit verschämten Gesichtern auf der Zeugenbank.

Der Gerichtssaal war zu jeder Verhandlung bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Andrang der Sensationshungrigen war groß, noch größer aber war die Enttäuschung, wenn es „interessant" zu werden versprach und der Gerichtsvorsitzende den Ausschluß der Oeffentlichkeit anordnete. Aber auch das, was in öffentlicher Sitzung ans Tageslicht kam, war „sensationell" und erschütternd genug. Mit geradezu teuflischer Raffiniertheit war der Wüstling Patac zu Werke gegangen. Um die kleinen unschuldigen Opfer leichter in seine Fänge zu bekommen, hatte er in seiner Beamteneigenschaft

die Rentnerin Maria Stangl als sogenannte Wohlfahrtspflegerin, in Wirklichkeit aber als Kupplerin bestellt.

Dieses Frauenzimmer erledigte sich ihrer „charitativen" Aufgabe mit großem Geschick. Einigen Kindern verschaffte sie tatsächlich Unterstützungen, was ihr bald das volle Vertrauen der Leitung des Waisenhauses eintrug und ihr das dunkle Handwerk sehr erleichterte. Sie führte dem Lüstling Patac, dem angeblich die Verteilung der Unterstützungen oblag, immer wieder neue Opfer zu, meistens arme elternlose Geschöpfe, die sich bald leichter, bald schwerer, für Geschenke oder auch nach Einschüchterungen, mißbrauchen ließen. Schließlich brachte die

schwere Erkrankung eines der verführten Kinder

das ungeheuerliche Treiben des Patac und seiner Gehilfin ans Tageslicht.

Vor Gericht versuchte der Angeklagte strafmildernde Umstände für sich u. a. mit der Behauptung geltend zu machen, daß er starker Alkoholiker sei und seine Taten infolge des genossenen Alkohols in einem Zustande sexueller Ueberreiztheit begangen habe. Ein Heiterkeitssturm durchbrach die lautlose Stille im Gerichtssaal, als der Staatsanwalt den Ausführungen Patacs entgegenhielt, daß er bis zum Tage seiner Verhaftung Vorsitzender der Czernowitzer antialkoholischen Liga gewesen und einmal sogar als rumänischer Delegierter zu einem internationalen antialkoholischen Kongresse entsandt worden sei . . . Patac habe zwar hin und wieder Alkohol konsumiert, doch niemals in größeren Mengen. Ein anderer Einwand des Angeklagten und seiner Verteidigung, daß er in psychiatrischer Hinsicht erblich belastet sei, verfing schon mehr. Es wurde festgestellt, daß der Vater und Großvater des Patac Trinker waren und der Großvater im Irrenhaus gestorben ist. Die Meinungen der ärztlichen Sachverständigen gingen auseinander; es kam zu heftigen persönlichen Auftritten. Schließlich einigte man sich dahin, daß Patac einen Grenzfall zwischen Verantwortlichkeit und Nichtverantwortlichkeit darstelle, daß im allgemeinen aber das Normale in ihm das Pathologische überwiege . . .

Auf diesen salomonischen Weisheitsspruch der Aerzte hin wurde das für rumänische Verhältnisse ziemlich milde Urteil gefällt. —u—

Der Fall Antoš.

1600 Steuerberufungen in zehn Arbeitsstunden erledigt. — Der Finanzrat als „Vertrauensmann und Steuerberater"? — Allerlei Zeugen.

Prag, 3. Mai. Das Beweisverfahren, das heute einsetzte, begann mit zwei ziemlich belanglosen Zeugen, die bekundeten, daß der Angeklagte keineswegs über seine Verhältnisse gelebt habe. Dann wurde der Fabrikant Lukeš aufgerufen, der der Steuerberufungskommission bei der Finanzlandesdirektion als Mitglied angehörte, in deren Session einige der eingeklagten Fälle sich ereignet haben. Der Zeuge erinnert sich an keine Einzelheiten, dagegen wußte er über das Verfahren vor dieser trefflichen Berufungsinstanz manches Interessante auszusagen. Diese Kommission, die zwei- bis dreimal jährlich je zwei Tage amtiert, entscheidet über die Berufungen gegen die Steuervorschreibungen und besteht demokratischerweise zum Großteil aus Laien als Vertreter der Steuerzahler, die auf Antrag des Referenten die Stattgebung oder Abweisung der Berufungen beschließen. Der Referent ist natürlich ein Beamter. Mit welcher Gründlichkeit in diesem Kollegium entschieden wird, davon zeugt am besten die Aussage des Herrn Lukeš, daß

in zwei Tagen, d. i. in neun bis zehn Arbeitsstunden, zwölf- bis sechzehnhundert Steuerberufungen „verhandelt" und erledigt wurden.

So daß auf einen Fall bestenfalls eine halbe Minute entfällt. Der Referent, der auf Konsignationsbögen das Verzeichnis der Akten vor sich hatte und jeden erledigten Fall mit dem Erledigungsvermerk („bewilligt", „abgelehnt" usw.) versehen mußte, habe manchmal bei diesen kurzen Vermerken mit dem Tempo der Erledigungen nicht Schritt halten können! Kein Wunder, daß sich der Zeuge auf Einzelheiten nicht entsinnen kann.

Der Rechnungssekretär der Finanzlandesdirektion Josef Pich kam nun in der Angelegenheit des Fabrikanten Wilhelm Müller-Aue aus Preschen zur Vernehmung. Dieser Fall ist deshalb bemerkenswert,

weil es der einzige Fall ist, wo dem Angeklagten direkt Annahme von Geld vorgeworfen worden ist.

Dieser Fall ist schon Gegenstand eines eigenen Strafverfahrens auch gegen den genannten Industriellen gewesen, das aber eingestellt wurde. Auch die vorliegende Anklage nimmt nur indirekt Bezug auf ihn, weil ein greifbarer Tatbestand gegen Antoš nicht vorliegt. Der Zeuge Pich, in dessen Wirkungskreis auch der Duxer Steuerbezirk, in dem Preschen liegt, gehört, hat wiederholt mit Müller-Aue verhandelt. Gelegentlich eines solchen Gespräches erwähnte Müller, daß

Antoš sein Vertrauensmann und Steuerberater

sei. Da zu dieser Zeit Antoš schon in Untersuchung stand, meldete Pich diese Bemerkung seinem Vorgesetzten, worauf aus dem Präsidium ihm und dem Finanzkommissär Dr. Kohner der „Wink erteilt" wurde, der „Sache nachzugehen".

Der Steuerberater Müllers, Dr. Jellinek, von dem noch zu sprechen sein wird und der öfters im Namen seines Preschener Klienten bei Pich intervenierte, hatte ebenfalls Aeußerungen in dieser Richtung getan. U. a. erzählte er dem aufhorchenden Beamten, daß Müller zu Handen eines anderen Advokaten **150.000 K** für „Erledigung von Steuerangelegenheiten" erlegt habe. Dr. Jellinek selbst habe nur **21.000 K** für diese Zwecke erhalten, weit größer aber sei der Betrag, den Müller im zweiten Stock des Traktes in der Hybernergasse habe liegen gelassen. (Dort war die Kanzlei Antoš. A. d. R.) Als nun Pich geradeheraus fragte, ob Antoš mit dieser so diplomatisch umschriebenen Persönlichkeit gemeint sei, wurde diese Frage bejaht.

Die Duxer Steuerverwaltung wurde nun angewiesen, Herrn Müller-Aue nach Prag zur Landesdirektion zu dirigieren. Als Vorwand dienten Steuerangelegenheiten, tatsächlich aber beabsichtigte man die Rolle des Finanzrates Antoš klarzustellen. Müller-Aue kam und wiederholte dem Sekretär Pich seine frühere Bemerkung über Antoš, wobei zwei unsichtbare Zeugen im Nebenraume der Unterredung folgten. Im Laufe der deutsch geführten Unterhaltung tat Müller den Ausspruch, Antoš habe ihn „nicht 10 Prozent des Betrages gekostet, den er den Advokaten habe geben müssen". Der Verteidiger verwies darauf, daß Pich nach eigener Aussage nicht perfekt deutsch könne und beantragt in diesem Punkte die Vorladung Müllers und Konfrontationen zwischen Pich einerseits und Müller und Dr. Jellinek andererseits. Der Gerichtshof gab dem Antrag statt und beschloß, alle Beteiligten für einen späteren Zeitpunkt vorzuladen.

Nachdem Finanzkommissär Dr. Kohner die Aussage Pichs bestätigt hatte, wurde der Prager Advokat Dr. Göy einvernommen, dessen Konzipient Dr. Jellinek damals war und sich in dieser Eigenschaft vor allem als Steuerfachmann betätigte. In einer ganzen Reihe der eingeklagten Fälle sind die Steuerberufungen von dieser Kanzlei ausgegangen und von Dr. Jellinek bearbeitet worden. Dr. Göy bemerkt, er selbst habe keinen einzigen dieser Fälle behandelt, sondern sie völlig seinem fachkundigen Konzipienten überlassen, der als bekannter Fachmann mit guten Verbindungen zu den Kreisen der Interessenten eine große Klientel an sich zog.

Als Belastungszeuge trat der Kanzleioffiziant Franz Zeniček der von Antoš geleiteten XIII. Abteilung auf, der die Aktenmanipulation zu besorgen hatte. Aehnlich wie der Kanzleiangestellte Fišer sagt er aus, Antoš habe öfter gegen die Vorschrift mit den Akten manipuliert, habe ihm nachträglich Eintragungen in die Konsignationslisten diktiert, die eigentlich während der Kommissionsverhandlungen auszufüllen waren u. dgl. Nach ihm kam ein Gegenzeuge, namens Heusler, der die Glaubwürdigkeit Zenišeks erschüttern sollte, aber größtenteils seine ursprünglich gegen diesen gerichteten Aussagen völlig abschwächte oder zurückzog.

Dann aber marschierte eine Reihe von Zeugen auf, denen der Vorsitzende zu erklären hatte, sie hätten das Recht, die Aussage zu verweigern, wenn ihnen selbst auf Grund ihrer wahrheitsgemäßen Aussage strafgerichtliche Verfolgung drohen sollte. Es sind einige der begünstigten Steuerzahler, Herr Fabrikant Hirsch aus Pilsen, sein Sozius Herr Lewit und Herr Alois Sieber aus Dejwitz. Ihre Aussagen waren negativ.

Nach mehr als sechsstündiger, fast pausenloser Verhandlung, der die Geschworenen sichtlich nicht mehr zu folgen vermochten, wurde nachmittags die Verhandlung auf morgen vertagt. rb

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Internationale Arbeitskonferenz.

Für Planwirtschaft, für öffentliche Arbeiten, gegen Lohnsenkung.

Die 16. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz ist am Samstag beendet worden durch die eindeutige Erklärung für die Organisierung der Wirtschaft. Damit hat die Konferenz gegen nur sieben Stimmen von Unternehmern mit 73 Stimmen der Regierungen, Arbeiter und einiger Unternehmer öffentlich bekannt, daß nur nationale und internationale Planwirtschaft auf kollektiver Grundlage die Welt aus der Krise der Privatwirtschaft herausführen kann. Die weittragende Bedeutung dieser Kundgebung läßt sich nicht verkennen. Sie hebt die Bedeutung dieser Tagung über das entschlußlose Ausweichen der gewohnten internationalen Konferenzen stark hinaus.

Die wichtigste Entschließung enthält eine Aufforderung an den Direktor des Arbeitsamtes Albert Thomas, beim Völkerbundsrat auf die Einberufung einer Konferenz bevollmächtigter Regierungsvertreter zu drängen, die nationale und internationale große öffentliche Arbeiten festlegen und ihre Ausführung sowie Finanzierung sicherstellen sollen. Ferner soll Thomas die Forderung der Konferenz für eine endgültige und rasche Lösung des Schulden- und Reparationsproblems unter Mitwirkung des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamtes auf der Lausanner Konferenz vorbringen, sowie die Schaffung eines internationalen stabilen Geldsystems und die methodische Wiederaufnahme des internationalen Warenaustauschs zur systematischen Entwicklung der Massenkaufkraft durch praktische und wirksame Vertretung verlangen. In einer zweiten Entschließung werden sofortige Verhandlungen über die allgemeine Einführung der 40-Stundenwoche gefordert. Jede Politik der Lohnsenkung wird als wirtschaftsschädigend verurteilt. Eine Resolution des deutschen Arbeitervertreters Müller will das Vereinigungs- und Koalitionsrecht sowie Gesamtarbeitsverträge für Landarbeiter international gesichert wissen durch Abschluß von Abkommen. Endlich wurde noch eine japanische Entschließung angenommen, die Frage der Arbeiterwohnungen auf die Tagung der nächsten Konferenz zu setzen.

Nach diesen mit starkem Beifall begrüßten Kundgebungen sprach Arthur Henderson, der als Präsident der Abrüstungskonferenz die untrennbare Verbundenheit des Werkes der Abrüstung mit dem des sozialen und wirtschaftlichen Aufbaues betonte.

Das anvertraute Leben.

Von Erich Kunter.

Die Freunde waren den ganzen Tag gewandert; mählich brach die Dämmerung herein. Den Gebirgskamm mit seinen Waldungen hatten sie hinter sich; es ging bergan, über baum- und weglose Flächen, über dürren Heideboden, durch Geröll und felsiges Gestein.

Auf einem Felsvorsprung blieben die Wanderer stehen und blickten in das Wolkenmeer, das, in seltsam beleuchteten Ballungen, ein phantastisches, unheimlich bewegtes Leben zu führen schien.

Seit Stunden hatten die beiden fast nichts miteinander gesprochen. Da sagte Dittmar plötzlich, unvermittelt: „Einer von uns beiden wird nicht von dieser Wanderung zurückkehren, Frank!"

Frank Weber schien kaum erschrocken über diese unerwartete, bedrohliche Ansprache. Er blickte unbeweglich vor sich hin und antwortete: „Es ist wegen Irmgard, ich weiß! Wir lieben sie beide. Aber ich ahnte nicht, daß du so weit gekommen bist, mir dieser Frau wegen nach dem Leben zu trachten!"

„Wir werden um sie kämpfen hier oben. Mann gegen Mann."

„Das geht nicht, Fritz", entgegnete Frank Weber leise, wie beschwichtigend. „Ich bin der körperlich Schwächere. Und überdies könnte ich niemals auf Leben und Tod gegen dich kämpfen."

„Warum?"

„Du weißt so gut wie ich, warum. Du hast mir einmal das Leben gerettet. Wie könnte ich dir das deine jemals nehmen?"

Fritz Dittmar wandte sich schweigend ab; der andere folgte ihm nachdenklich. Wie ein Sohn hinter dem Vater ging der schlanke Frank Weber hinter dem starken, breitschultrigen Kameraden her.

Nach halbstündiger Wanderung erreichten sie die Schutzhütte. Dort machten sie sich Tee und nahmen ein einfaches Abendbrot ein. Danach suchten sie das Nachtlager auf, ohne mehr als noch einige nebensächliche Worte miteinander zu wechseln.

In dieser Nacht kämpfte Fritz Dittmar einen schweren Kampf in seinem Innern aus. Er gestand sich ein: die Eifersucht hatte ihn rasend gemacht und seiner klaren Sinne beraubt. Aber konnte er so weiter leben? Es mußte eine Wendung in der ihm unerträglichen Qual eintreten. Aber diese Wendung konnte nur zugleich das Furchtbare sein.

Bilder reihten sich in seinem fieberhaften Hirn wirr aneinander. Liebliche von Freundschaft und Liebe, aus seiner Kindheit und aus seinen Mannesjahren, — und schreckliche aus Krieg und Herzensnot.

Wie eine Vision aber ragte in alle diese Bilder immer wieder jenes überstarke Erlebnis auf dem Schlachtfeld vor Verdun hinein: wie er unter Lebensgefahr Frank Weber, den besten Freund, aus dem Drahtverhau rettete. Er hatte ja dabei seinen linken Arm verloren, aber ein Wunder war es doch gewesen, daß sie beide sonst fast unversehrt davongekommen waren.

In schweren Gedanken wälzte sich Dittmar auf seinem Lager; ein Alpdruck lag auf seiner Brust. „Habe ich darum sein Leben gerettet, daß er meines zerstört?" nagte es in ihm. „Er hat sein Leben von mir gleichsam nur als Leihe; ich kann es ihm wieder nehmen."

Erst gegen Morgen schlief Dittmar ein und wurde von schweren Träumen geplagt. Als er mit dumpfem, schmerzendem Kopf erwachte und nach dem Kameraden schaute, fand er ihn nicht mehr.

Im ersten Augenblick übermannte ihn die Wut. „Er ist geflohen, der Feigling", knirschte er.

Frank Weber aber hatte die ganze Ausrüstung dagelassen, Bergstock, Steigeisen, ja sogar den Rucksack. So kann er nur den Rückweg angetreten haben, sagte sich Dittmar. Sein Blick fiel auf den Rucksack, an dem ein Zettel angeheftet war. Dittmar las: „Lebe wohl, Fritz, ich wandere allein weiter. Du sollst nicht in Versuchung kommen, etwas zu tun, was du bereuen könntest!"

Dittmar überlegte kurz: nach Hause zurückkehren? Jetzt nur das nicht! Er beschloß, den Gipfel des Berges allein zu erklimmen.

Stunden wanderte er still und angestrengt. Die überreizten Nerven beruhigten sich nach und nach; der Kopf wurde frei; der Spuk der Nacht fiel ab.

Am Nachmittag traf er zwei Wanderer, die im Abstieg begriffen waren. Er kam mit ihnen in ein kurzes Gespräch. „Wir haben eine Begegnung gehabt", erzählte der eine, „die uns mit Sorge erfüllt. Ein Mann ohne jede Ausrüstung steigt da hinauf. Er machte einen so sonderbaren Eindruck. Wir befürchten Schlimmes für ihn."

„Ich will sehen, ob ich ihn einhole", sagte Dittmar. Sein Herz klopfte und er verabschiedete sich schnell.

Es war ihm, als ob etwas in ihm einstürze. Eine ungeheure Erschütterung wühlte ihn auf. In diesem Augenblick wurde es ihm zur Gewißheit, daß sein zum Feind gewordener Freund in Lebensgefahr sei. — Nun wohl, so sollte eben das Schicksal sprechen, ihm helfen und ihn doch davor bewahren, einen Mord zu begehen. Konnte es eine bessere Lösung für ihn geben?

Aber diese naheliegenden Gedanken beschäftigten ihn nur recht oberflächlich. Unerklärliche Unruhe trieb ihn vorwärts. Suchte Frank Weber vielleicht freiwillig den Tod, um ihn vor einer Untat zu bewahren? Wie gehetzt lief Dittmar weiter. Und mit einem Male stieg es in ihm auf wie eine Erleuchtung: sein Leben wurde dir anvertraut; darum bist du dafür verantwortlich!

— Und Fritz Dittmar rettete den Freund zum zweiten Male vor dem sicheren Tode. Er wurde Augenzeuge, wie Frank an einer abschüssigen Wand abstürzte. Unter großer Gefahr kletterte er zu dem Verunglückten herab und barg ihn. Er trug ihn ein Stück weit auf dem Rücken. „Merkwürdig", dachte er, „alles ist wie damals vor fünfzehn Jahren. Ich schleppte ihn und dabei fiel mir komischerweise nichts weiter ein als die Legende von jenem Heiligen, der das Kind durch den Fluß trägt, das ihm nach und nach zu schwer wird. Damals merkte ich plötzlich, daß mein Arm zerschossen war, wodurch mir auch meine Last zu schwer wurde. Und jetzt? Aha, meine Prothese drückt mich. Ich muß ihn absetzen."

Sanft legte Dittmar den Mann, der sein Schicksal war, ins Gras.

*

Der Verunglückte lag lange fieberkrank. Dittmar saß oft an seinem Bette. Als Frank gesundete, las ihm der Freund eines Tages ein Schreiben Irmgards vor. Es war ihr Abschiedsbrief. Sie müsse aus Familienrücksichten einen reichen Fabrikanten heiraten.

Die beiden Freunde sahen einander schmerzlich an. „Und darum hätten wir beinahe unabsehbares Unglück über uns gebracht, Leben und Seligkeit verscherzt?!" sagten ihre Blicke.

Eingesendet.

Der Verwaltungsrat der Königshofer Cement-Fabrik, Aktiengesellschaft, hat in seiner Sitzung vom 3. Mai l. J. die Bilanz für das Jahr 1931 festgestellt. Dieselbe weist nach Abschreibungen im Betrage von Kč 22,647.864.62 (im Vorjahre Kč 22,675.827.58) einen Reingewinn von Kč 22,024.040.19 (gegen Kč 27,645.142.20) aus. Es wurde beschlossen, die 41. ordentliche Generalversammlung auf den 21. Mai l. J. einzuberufen und in derselben zu beantragen, daß aus dem ausgewiesenen Reingewinn eine Dividende von Kč 80.— per Aktie (im Vorjahre Kč 100.—) ausbezahlt und der nach den statutenmäßigen Dotierungen verbleibende Rest von Kč 528.448.18 (im Vorjahre Kč 549.893.83) auf das Jahr 1932 vorgetragen werde.

Der im Berichtsjahre erzielte Absatz blieb in Zement um nicht ganz 6 Prozent gegenüber dem Vorjahre zurück. Da auch die Preise während eines erheblichen Teiles des Jahres eine fallende Tendenz verfolgt haben, ist der Reingewinn gegen das Vorjahr gesunken. Heuer entwickelte sich der Zementabsatz bisher günstig, so daß die Versandziffern des Vorjahres trotz der ungünstigen Witterung erreicht werden konnten. 1555

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1931.

Aktiva:	Kč
Anlagekonti:	
Grundbesitz	4,463.842.90
Betriebsgebäude	31,470.829.75
Wohngebäude	6,637.395.02
Maschinen und Einrichtungen	92,619.403.77
	135,191.471.44
Vorräte	22,259.481.79
Kassa	644.875.81
Wertpapiere	104,449.548.—
Kautionen	862.087.50
Rimessen	525.242.60
Debitoren	21,167.748.15
	285,100.405.29

Passiva:	Kč
Aktienkapital	48,000.000.—
Reservefonds	8,313.539.86
Agiofonds	104,556.946.45
Amortisationsfonds für Maschinen und Einrichtungen	46,548.781.04
Stabil.-Reservefonds	30,000.000.—
Erwerbsteuer-Reserve	3,300.000.—
Reserve für Debitoren	500.000.—
Pensionsreserve	1,000.000.—
Unterstützungsfonds	768.762.—
Unbehobene Dividenden	114.180.—
Kreditoren	19,425.161.98
Reingewinn einschl. Vortrag	22,573.934.02
	285,100.405.29

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1931.

Soll:	Kč
Generalunkosten:	
Personalauslagen	8,423.544.60
Sonstige Verwaltungsspesen	3,731.158.53
	12,154.703.13
Steuern und öffentliche Abgaben	14,461.267.55
Sozialversicherung, Pensionen und Wohlfahrtsauslagen	1,490.608.99
Abschreibungen	22,647.864.62
Gewinnvortrag 1930	549.893.83
Reingewinn 1931	22,024.040.19
	73,328.378.31

Haben:	Kč
Zinsen	610.399.58
Gewinnvortrag	549.893.83
Rohgewinn	72,168.084.90
	73,328.378.31

PRAGER ZEITUNG.

Kunst und Wissen

Das Wiener Bürgertheater geschlossen

weil die „große" Liane Haid es pfänden ließ!

Wien, 2. Mai. Das Wiener Bürgertheater, das von einer Arbeitsgemeinschaft geführt wird, wurde gestern abends bis auf weiteres geschlossen. Den unmittelbaren Anlaß gab eine von der bekannten Diva Liane Haid veranlaßte Pfändung der Einnahmen der Abendkassa wegen eines Betrages von 1700 Schilling. Die Theaterbesucher erhielten das Eintrittsgeld anstandslos zurück.

Wildgans gestorben. Aus Mödling bei Wien kommt die Nachricht, daß dort Montag abends Anton Wildgans, im 52. Lebensjahre, einem Schlaganfall erlag. Mit Wildgans verliert nicht nur das österreichische Schrifttum, zu deren bekanntesten Vertretern in den letzten Jahren Wildgans zählte, sondern das gesamte schreibende Deutschland von heute einen seiner berühmtesten Köpfe. Insbesondere als Dramatiker hatte sich Wildgans einen bedeutenden Namen geschaffen — seine Schauspiele, vor allem „Armut", „Liebe", das wirkungsvolle Gerichtsstück „In Ewigkeit Amen" figurierten lange auf den Spielplänen aller deutschen Bühnen. Oesterreich ehrte Wildgans besonders, indem es ihn zweimal zum Leiter seiner immer noch bedeutendsten Kulturstätte, des Wiener Burgtheaters, machte. Erst vor wenigen Monaten hat Wildgans diesen Direktorposten zum zweitenmale zurückgelegt. Leider erwies sich, daß ein guter Dichter noch lange kein fähiger Theaterdirektor sein müsse; „Hofrat" Wildgans war durchaus nicht der Mann, um ein so empfindliches Unternehmen, wie es mehr noch als jede andere Bühne das Wiener Burgtheater und insbesondere in unserer Zeit ist, mit Glück und Erfolg zu leiten. Flicht also dem Mimendirektor Wildgans die Nachwelt vermutlich keine Kränze, so bleibt dennoch sein, wenn auch schon verblaßter Ruhm als feinsinniger, bühnenwirksamer Poet bestehen.

Im Kunstverein für Böhmen (II., Bětrossova 12) sind in der Ausstellung Zdenka Brauner wieder neue Verkäufe zu verzeichnen. Die Ausstellung dauert nur bis 15. ds.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7.30 Uhr: „Madame Butterfly" (165—I). — Donnerstag, 11 Uhr: Matinée der Anthroposophischen Gesellschaft; 7 Uhr: „Viktoria und ihr Husar" (167—III). — Freitag, 8 Uhr: IV. Philharmonisches Konzert. — Samstag, 7.30 Uhr: „Frau Warrens Gewerbe" (166—II). — Sonntag, 8 Uhr: „Roulette" (169—I). — Montag, 7.30 Uhr: „Don Giovanni" (168—IV).

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, halb 8 Uhr (Bankbeamten II): „Der Mann mit den grauen Schläfen". — Donnerstag, 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen". — Freitag, 7.30 Uhr (Kulturverbandsfreunde): „Diktatur der Frauen". — Samstag, 8 Uhr: „2:2 unentschieden". — Sonntag, 7.30 Uhr, Premiere: „Morgen geht's uns gut". — Montag, 7.30 Uhr (Bankbeamten I): „Roulette".

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Rote Falken, Prag. Donnerstag-Wanderung zu den Radotiner Mühlen: Die Nachtwanderung findet infolge des ungünstigen Wetters nicht statt. Alle Falken versammeln sich Donnerstag früh um halb 9 Uhr bei der Endstation der 5er-Elektrischen in Hlubočepy. K 1.— mitbringen!

Sozialistische Jugend, Prag — Gruppe I. Heute abends im Helm am Fügnerplatz Monatsversammlung; anschließend Gesang. Beginn 8 Uhr. Um halb 8 Uhr Ausschußsitzung.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der 1. Mai der Wiener Arbeitersportler

Der erste Mai brachte die größten Wiener Arbeitersportveranstaltungen seit der Olympiade. Ein ganz großer Erfolg war der Veranstaltung im Stadion beschieden, die von fast 50.000 Menschen besucht war.

Das Rückspiel im

Fußball-Städtekampf Wien gegen Budapest

endete weit knapper als das Samstagspiel, das die Budapester mit 8:1 verloren. Noch kurz vor Schluß stand das Spiel 2:2, bis sich die Wiener den Sieg mit 4:2 (1:0) sicherten. Die Ungarn kämpften überraschend frisch, vor dem Tor waren sie allerdings unsicher. Der beste Mannschaftsteil der Wiener war der Sturm.

Das Schutzbund-Fußballspiel Wien gegen Obersteiermark endete 2:2 (2:2).

Nahmenbewerbe.

Wehrsportler: Mannschaftsläufe in voller Ausrüstung: 100 Meter: Akademische Legion 13.9 Sek.; 5×100 Meter: Akademische Legion 1:05.7 Min.; Schwedenstaffel: Schutzbund Meidling 2:13.5 Minuten.

Arbeiterathleten: 1500 Meter: Schubert (E-Werk) 4:19.8 Min.; Schwedenstaffel: Meidling 2:05.9 Min.; 4×100 Meter: Meidling 45.4 Sek.; Frauen: 4×100 Meter: Zentralverein 54.7 Sek.; kombinierte Staffel: Zentralverein 59.8.

Die Eröffnungsrennen der Arbeiterradfahrer

auf der Stadionbahn brachten sehr guten Sport. An den Fliegerrennen beteiligten sich stets mehr als 50 Fahrer. Götzl (Karl Marx) erzielte trotz Gegenwind mit 12.4 Sek. die bisher beste Bahnleistung über die letzten 200 Meter. Die Ergebnisse: Eröffnungsrennen: Schmoderer (Straßenbahn); Fliegerkampf: Hlebowicky (Karl Marx) 12 Punkte; Wertungsfahren (60 Runden, 24 Kilometer): Hlebowicky 37:21.2 Min., 30 Punkte; Vorgabefahren (3 Runden): Kaltoda (Rudolfsheim) 1:30.4 Min., 125 Meter Vorgabe; Stehrennen (mit Schrittmacher): 1. Lauf, 12 Kilometer: Steinkellner (Freiheit Hernals) 12:42 Min.; 2. Lauf, 20 Kilometer: Steinkellner 20:26.2 Min.

Die Jubiläumsveranstaltung der Wiener Arbeiterturner

auf dem Rathausplatz nahm vor 20.000 Zuschauern einen ausgezeichneten Verlauf. Zu den Massenübungen traten mehr als 5000 Turner und Turnerinnen an. Die leichtathletischen Wettbewerbe brachten folgende Ergebnisse: Dreimal rund um das Rathaus, 1500 Meter: Bayerlein (ASV.) 5:30.5 Min.; Pendelstafette, 10×100 Meter für Frauen: Mariahilf 2:04.3 Min., für Männer: Währing 1:51.3 Min.

Das Maischwimmfest des Arbeiterschwimmvereines

im Amalienbad verlief sehr zufriedenstellend. Bis auf eine Schwimmkonkurrenz blieb der ASV. in allen Kämpfen siegreich. Die Ergebnisse: Männer: 100 Meter Crawl: Havlik 1:06 Min.; Crawlstaffel, 66⅔: ASV. 1:55.6 Min.; 200 Meter Brust: Hölzl 2:53.4 Min. (neue Askö-Bestleistung), Bayer 2:53.6 Min.; 100 Meter Rücken: Hofböck (Zentralverein) 1:20.8 Min., Kulla 1:22.8 Min.; Turmspringen: Reitter 42⅔ Punkte; Wasserball: ASV. geg. Zentralverein 8:1 (1:1). — Frauen: 100 Meter Brust: Emmy 1:36.4 Min.; 3×66⅔ Meter Lagenstaffel: ASV. 3:04.8 Min.; Kunstspringen: Wokoun 27⅔ Punkte.

Und außerhalb Wiens.

Fußball: Wien—Graz 2:1, Niederösterreich gegen Steiermark 2:0, Schwechat—Preßburg 2:1, Wien—Niederösterreich (Korneuburg) 3:3, Wien gegen Niederösterreich (Klosterneuburg) 0:0, Niederösterreich (Mariental)—Wien 3:1, Niederösterreich (Harland)—Wien 3:2, Niederösterreich (Liesing)—Wien 3:1, Wien—Niederösterreich (Traiskirchen) 4:2, Niederösterreich (Neunkirchen)—Wien 6:3, Wien—Niederösterreich (Krems) 3:1; Salzburg: Zentralverein Wien gegen Auswahlmannschaft 13:0.

Internationaler Arbeiterfußball in der Tschechoslowakei. Adler 08 Berlin, ehemaliger Bundesmeister Deutschlands, trug mit sehr wenig Erfolg einige Spiele aus, und zwar spielten die Berliner Freitag in Kleinaugezd gegen Freundschaft 2:2, Sonntag in Krochwitz gegen Lassalle 2:7 und am Sonntag in Aussig gegen eine Auswahlmannschaft 2:4. — Eintracht Dresden konnte Samstag gegen Freundschaft Kleinaugezd einen 3:1-Sieg erzielen, während es am Sonntag in Wohontsch gegen Rapid nur zu einem 2:2 (1:2) langte.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Ausschußsitzung, heute Mittwoch, den 3. Mai, um 7 Uhr abends im Restaurant „U lupenu", Stěpanska. Wichtige Tagesordnung. Alle Funktionäre werden daher ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Literatur

Kurt Mendelsohn: Kapitalistisches Wirtschaftschaos oder sozialistische Planwirtschaft. Verlag von J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW. 68. — Es ist sehr erfreulich, daß der Berliner Parteiverlag in den letzten Monaten eine intensivere Verlagstätigkeit entfaltet. Unsere reichsdeutschen Genossen haben eine ganze Reihe billiger Broschüren insbesondere gegen die Hakenkreuzler herausgebracht und sind auch bestrebt in kleineren Schriften die Massen über Wesen und Ursachen der Wirtschaftskrise aufzuklären. Diesen Zweck soll auch das angezeigte Büchlein erfüllen und es erfüllt ihn auch. Besonders wertvoll und belehrend erscheinen die Ausführungen des Verfassers über Kapitalfehlleitungen und infolge dessen Kapitalzerstörungen durch den Kapitalismus selbst. Die Broschüre kann auch unseren Genossen anempfohlen werden. E. St.

Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 8. Mai, Tagesausflug in die

Baumblüte nach Kleranky.

(Gegenüber Rostok). Zusammenkunft: halb 9 Uhr Endstation der 6er Elektrischen im Baumgarten. Proviant mitnehmen!

41

Gericht.

Roman von Stefan Pollatschek.

Der Sachverständige behauptet das Gegenteil, und wenn man ihm vorhält, der Angeklagte habe ein solches Haßgefühl niemals empfunden, sagt er: „Ach, der Patient irrt sich." Ist das nicht herrlich? Erinnert das nicht an den klassischen Satz: „Der Patient kann keine Schmerzen haben. Ich als Arzt muß das besser wissen!" — „Oh, er ist an dem Leiden gestorben? Er war ja gar nicht krank. Das ist ein Simulant!" Aus diesem Haßgefühl, das angeblich besteht, wird nun das Motiv abgeleitet ohne eine Spur des Beweises, alles reine Hypothese. Und ich glaube, es ist kein zu hartes Urteil, wenn ich nochmals erkläre, daß noch nie, solange Prozesse unter zivilisierten Menschen geführt werden, ein Prozeß mitwilliger und leichtfertiger geführt wurde. Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen, Herr Vorsitzender, ich bin imstande und behaupte sonst das Gegenteil.

Der Herr Staatsanwalt hat bei der Besprechung der Tatfragen edelmütig erklärt, daß er die Beantwortung der Frage, ob Sie auf Mord oder Totschlag erkennen sollen, Ihnen überlasse und es als Verkennung seiner modernen Pflichten auffassen würde, Ihnen hier zu raten. Rührend, dieser Edelmut, unerhört anzuerkennen. Er führt Ihnen einen Mann vor, der weder Mörder noch Totschläger ist, sondern gerade so unschuldig ist wie Sie oder ich, und sagt nun: Erkennen Sie entweder auf Mord oder Totschlag, ganz wie Sie wollen, bitte! Als Jurist kann ich Ihnen sagen, daß die Anklage auf Mord schon falsch und leichtfertig war. Zum Mord gehört doch die Absicht: Glauben Sie, daß der Angeklagte spazierenging, in der Absicht: Heute morde ich jemanden? Aber, so rief der Staatsanwalt aus, erkennen Sie, wie Sie wollen, aber wenn schon, dann schließen Sie die Sinnesverwirrung aus. Diesen Rat glaubte der Herr Staatsanwalt mit seinem Gewissen verantworten zu dürfen. Ein weites Gewissen, ich beneide ihn darum, wahrhaftig! Denn gerade dieser Rat war der falscheste. Geschah dieser Mord von dem Angeklagten, so wie er in Wirklichkeit nicht von ihm verübt wurde, dann kann er ja nur im Affekt, nur in vorübergehender Sinnesverwirrung verübt worden sein.

Zum Schluß führte Ihnen der Staatsanwalt vor Augen, welch schwere Aufgabe Ihnen bevorstehe, indem Sie über den Angeklagten zu urteilen hätten und zugleich über eines der schwierigsten Probleme der menschlichen Gerechtigkeitspflege, nämlich ob man einen Angeklagten, der leugnet, verurteilen kann. Jedes Problem, meine Herren Geschworenen, ist unlösbar, weil es ja sonst kein Problem mehr wäre. Hier liegt aber der Fall anders. Gewiß, es ist furchtbar, selbst wenn alle Indizien stichfest sind, einen Angeklagten, der leugnet, zu verurteilen, und wenn ich auch Anhänger des Satzes bin, lieber zehn Schuldige freilassen, als einen Unschuldigen zu verurteilen, so stehe ich doch nicht an, zu erklären, daß das Leugnen nicht ein Freibrief sein darf, weil ja sonst jedem Verbrechen Tür und Tor geöffnet wäre. Aber, meine Herren von der Geschwornenbank, es gibt einen Unterschied zwischen Indizien und Indizien. Haben Sie denn hier überhaupt Indizien? Hier sind einige Zufälligkeiten, die ungeheuer übertrieben wurden, hier ist lauter Luft und Dichtung. Was wir hier gesehen haben, ist kein Prozeß, aufgebaut auf Indizien, sondern Phantasien, aufgebaut auf lächerliche Zufälligkeiten.

Wenn es dem Herrn Staatsanwalt gestattet war, am Beginn seiner Rede eine persönliche Bemerkung zu machen, so sei mir dies am Schluß meiner Ausführungen gestattet. Ich bin ein Menschenalter lang Verteidiger, ich habe niemals einen Angeklagten vertreten, von dessen Unschuld ich nicht überzeugt war. Glauben Sie, daß ich mein Leben beschließen würde mit der Mißachtung vor mir selbst? Ich spreche heute vermutlich zum letzten Male vor Ihnen, ich halte eben jetzt zum letzten Male eine Rede im Gerichtssaal, glauben Sie, daß ich gerade heute einen Mörder verteidigen würde? Ich würde meine Lebensaufgabe als verpfuscht betrachten, sähen Sie in diesem Unschuldigen und Gequälten einen Verbrecher! Aber ich weiß, Sie sehen nicht so. Sie kommen aus dem realen Leben und Sie werden diese phantastische Anklage in das Gebiet zurückweisen, in das sie gehört und das sie niemals hätte verlassen dürfen: in das Gebiet der Dichtung!"

Urteile.

I.

Die Beratung der Geschwornen dauerte bereits zwei Stunden.

„Ich glaube", sagte der Friseur Riegler, „daß so einem Menschen alles zuzutrauen ist. Mir kommt es komisch vor, daß ein Mann sich unter falschem Namen meldet und, um sich unkenntlich zu machen, einen Bart wachsen läßt. Ich glaube, daß einer, der so handelt, schon Butter auf dem Kopfe haben muß".

„Das nämliche ist auch meine Meinung", sagte der Geschworene Wetzler.

„Ich kann nicht gut reden", meinte ein andrer Geschworener, „aber ich glaube auch so".

„Aber meine Herren", rief hier der Geschworne Mayerhofer, ein ehemaliger Schauspieler, jetzt Milchhändler, „denken Sie doch, daß nicht der Schatten eines Beweises vorliegt. Wir können doch nicht verurteilen, ohne die Tat dem Angeklagten beweisen zu können." Er rief es mit schönem Pathos, nahm den edlen Ton direkt vom Gaumen, aber es gehörte schon zu seinem Pech, daß er nicht einmal hier Wirkung erzielen konnte. Die einzige Wirkung war, daß sofort einige der Richter wild durcheinanderschrien und sich der Vorsitzende zu der Bemerkung veranlaßt sah, daß die Geschwornen gar nichts zu beweisen hätten, sondern lediglich nach ihrer innersten Ueberzeugung und nach ihrem Gewissen ihr Urteil abzugeben hätten.

Die Debatte spitzte sich aber immer zu. Wiederum ergriff der Geschworne Bernhuber das Wort: „Ich für meine Person kann also, wie gesagt, nicht daran glauben, daß da alles in Ordnung ist."

Und wiederum entgegnete Mayerhofer: „Aber das hätten sie uns dann beweisen müssen, die Herren vom Gericht, wozu sind sie denn sonst da?"

„Ich kann nur glauben, daß einer, der seinen Bart ändert, Grund haben muß, sich zu verstecken."

„Und ich glaube, daß so einer zu allem fähig ist. Das sind lauter Schweine."

„Aber deswegen müssen sie doch keine Mörder sein."

„Ah, wer weiß!"

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Niessner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Rote" K.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Heik, Prag. — Die Zeitungsverkaufspreise wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.900/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung der Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.